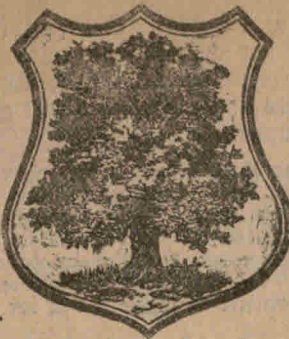


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Beilage für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwastersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Schwere Kämpfe bei Verdun. Cumieres von thüringischen Truppen besetzt

Das Grazer Korps überschritt die italienische Grenze. Das italienische Werk Monte Berena im Besitz unserer Verbündeten. — Die staatsphilosophische Friedensrede des Präsidenten Wilson. — Friedensbemühungen des Königs von Spanien.

Von der Westfront.

Die Kämpfe links der Maas.

(Französische Meldung.)

Ueber die Kämpfe, die sich am Sonnabend nachmittag und in der Nacht zum Sonntag auf dem „Toten Mann“ abspielten, geben die französischen Blätter aus dem Kriegsministerium stammende Schilderungen, die die Wucht der erfolgreichen Vorstöße der Deutschen zugeben. Am Sonnabend nachmittag 3 Uhr verließ die erste deutsche Sturmtruppe, aus vier Regimentern bestehend, ihre Gruppen. „Sie gingen zum Sturm vor, wie in den schönsten Tagen der ersten Offensive.“ Die gesamte französische Verteidigungslinie stand damit unter dem deutschen Angriff. „Der Stoß war hart“. Die Beschießung der Deutschen durch die Artillerie, die die unerhörte Gewalt des Bombardements bei Beginn der Verdun-Schlacht noch überbot und aus unzähligen Geschützen genährt wurde, wühlte das Gelände völlig auf. An mehreren Stellen mußten die französischen Truppen ihre Gräben verlassen, um unnütze Verluste zu vermeiden. Nur Abteilungen, die noch eine gewisse Deckung hatten, blieben. Die Deutschen besetzten unter Kampfgeschrei die Gräben einzelner Abteilungen und gelangten, von der Wucht des Angriffes fortgetragen, bis in die zweite französische Linie, aber der Kampf war nicht zu Ende. Neue deutsche Regimenter gingen zum Angriff vor, von außerordentlich heftigem Feuer empfangen. Am Abend hielten die deutschen Truppen aber immer noch die beim Beginn des Kampfes besetzten Stellungen. Nach mehrstündiger Unterbrechung begann der Kampf in der Nacht von neuem mit äußerster Heftigkeit. „Die Erbitterung des deutschen Angriffes war derart, daß er schließlich trotz aller Verluste in der Gräbenstellung auf dem nordwestlichen Abhang der Höhe 295 Fuß fassen konnte.“ Die Art der offiziellen Berichterstattung des französischen Oberkommandos über „den Verlust einzelner Grabenteile“ veranlaßt den „Intransigeant“ zu der Forderung, die Öffentlichkeit möge genauer über die Schwankungen der militärischen Lage auf dem laufenden gehalten werden, wenn man vermeiden wolle, daß das Publikum den deutschen Heeresberichten Glauben zu schenken beginne, die es in neutralen Blättern lese.

Australische Kriegsausgaben.

W.B. Melbourne, 23. Mai. Das Repräsentantenhaus nahm heute einen Gesetzentwurf an, der die Regierung ermächtigt, 50 Millionen Pfund für Kriegszwecke auszugeben. Ferner bewilligte das Haus den größeren Teil von einer Million Pfund zugunsten der australischen Soldaten. Die Summe soll für die Bedürfnisse der aus dem Kriege heimgekehrten Soldaten und ihrer Familienangehörigen Verwendung finden.

Der Kampf gegen Italien.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 23. Mai.

Russischer und südböhmischer Kriegsschauplatz. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen rücken nun auch beiderseits des Sugana-Tales vor. Burgon (Borgo) wurde vom Feinde fluchtartig verlassen; reiche Beute fiel in unsere Hand. Das Grazer Korps überschritt die Grenze und verfolgt den geschlagenen Gegner. Das italienische Werk Monte Berena ist in unserem Besitz. Im Grand-Tal ist ein Angriff auf die feindliche Stellung bei Ghiesia im Gange. Die Zahl der seit dem 15. Mai erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf 188. Unsere Seeflugzeuge belegten die Eisenbahnstrecke San Dona di Piave—Portogruaro mit zahlreichen Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Die Stunde der Vergeltung.

In einem Armeebefehl des Oberbefehlshabers der österreichisch-ungarischen Armee, des Erzherzogs Friedrich, aus Anlaß des Jahrestages des italienischen Krieges heißt es:

Seit vor einem Jahre hat Italien seinen lang geplanten und sorgfältig vorbereiteten Verrat an der Monarchie durch die Kriegserklärung gekrönt. Ueber eine halbe Million Feuegewehre stark, an Kräften unserer Verteidigung achtfach überlegen, stand damals das feindliche Heer drohend an unserer Grenze. Mit vermessener Ruhmredigkeit versprachen die führenden Männer drüben dem betörten Volke einen leichten und sicheren Sieg. In raschem Ansturm sollten die italienischen Waffen über die „unerlösten Gebiete“ hinaus bis in das Herz unseres Vaterlandes getragen werden und mit dessen Zertrümmerung den Weltkrieg entscheiden. Die furchtlosen Verteidiger aber boten dem verhassten Gegner überall Halt, und der Siegeslauf im Norden war durch den heimtückischen Rückenangriff nicht gehemmt. Allmählich verpöchte der schwache Grenzschutz durch freigewordene Truppen gestützt zu werden, wenn es die Lage erforderte. Fünf Schlachten am Piavzo, zahllose Gefechte an der ganzen Front vom Stillfer Joch bis zum Meere hin haben das Vertrauen in die Kraft unserer Abwehr glänzend gerechtfertigt. Während dieser Zeit wurde Galizien vom Feinde befreit, ein weites feindliches Gebiet in Besitz genommen, Serbien niedergeworfen und Montenegro und Albanien erobert.

Bis vor kurzem vermochten nur unsere tapfere Flotte und unsere braven Flieger Schreden und Verwirrung auf italienisches Gebiet zu tragen und ein volles Jahr mußten wir uns gedulden, bis die Stunde des Angriffes der Vergeltung schlug. Endlich ist diese Stunde gekommen. Schon unser erster Ansturm machte eine gewaltige Bresche in die feindliche Front. Vieles ist getan, mehr noch bleibt zu tun übrig. Tapferkeit und Ausdauer werden es leisten! Soldaten der Südwestfront, vergeßt nicht im Kampf, daß Italien an

der Verlängerung dieses Krieges schuld ist. Vergesst nicht die Blutopfer, die es gekostet hat. Befreit eure Heimat von den Eindringlingen, schafft der Monarchie auch im Süden die Grenzen, deren sie für ihre künftige Sicherheit bedarf.

Italienischer Gegenstoß an der Kärntner Front.

Rotterdammer Blätter melden: Die „Baseler Nachrichten“ erklären, aus guter Quelle erfahren zu haben, daß die Italiener einen Gegenstoß in der Richtung gegen Villach planen. Nach dieser Richtung haben die Italiener schon oft Vorstöße unternommen, sich dabei aber stets nur blutige Köpfe geholt.

Die deutsche Presse zu den österreichisch-ungarischen Erfolgen.

Zu den österreichischen Angriffserfolgen sagt Major Morath im „Berliner Tageblatt“: Wir in Deutschland teilen die Freude unserer Waffenbrüder, und erinnern uns, daß am 24. Juni 1866, also vor fünfzig Jahren, Erzherzog Albrecht bei Custozza siegte. Jetzt beginnt die österreichisch-ungarische Heereslawine, an Kraft gewinnend, zu Tal zu rollen.

In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es: Wir beglückwünschen unsere österreichischen Bundesgenossen, daß sie ihren Erzfeinden eine solche Jahresfeier bereiten konnten. Es handelt sich in der Tat um Vergeltung, deren Stunde, wie der Armeebefehl des Generalfeldmarshalls Erzherzog Friedrich in Erkenntnis der Kraft und der Ausflchten sagt, gekommen sei.

Der Herzog von Connaught in Rom.

W.B. Rom, 23. Mai. („Agenzia Stefani.“) Der Herzog von Connaught, der hier eingetroffen ist, wurde vom britischen Botschafter empfangen und stattete sodann dem Herzog von Genua, Sonnino und der Königin Helena Besuche ab. Nach zweitägigem Aufenthalt in Rom begibt sich der Herzog ins Hauptquartier.

Die Ueberraschung in England.

Rotterdam, 23. Mai. Wie aus Londoner Blättern hervorgeht, ist man in England über die österreichisch-ungarischen Erfolge an der italienischen Front ebenso überrascht wie auch verstimmt. Man zerbricht sich vor allem den Kopf darüber, woher die habsburgische Monarchie so starke Kräfte genommen habe, und stellt darüber allerhand Vermutungen an, tröstet sich aber schließlich bei dem Gedanken, daß der österreichisch-ungarische Vorstoß gerade in einer Gegend vor sich gehe, die vor dem Kriege der Herd der Freudenta war, wo also der Feind bei der Bevölkerung auf Schwierigkeiten stoßen werde.

Balkan.

Gefechtsstätigkeit an der mazedonischen Grenze.

Der „Temps“ berichtet aus Saloniki, daß an der mazedonischen Grenze in der Gegend von Gervgheli ununterbrochen Artilleriekämpfe stattfinden; doch ist es bisher noch zu keinem einzigen Infanteriezusammenstoß gekommen.

Eine griechische Stadt von den Italienern bombardiert.

Die Schweizerische Telegraphen-Information meldet aus Athen: Italienische Truppen bombardierten den griechischen Ort Vassary an der Grenze des Epirus, um die Bevölkerung zur Räumung zu zwingen. Das Regierungsblatt „Neo Asty“ schreibt, die Regierung habe Maßnahmen getroffen, um eine Wiederholung unmöglich zu machen.

Paroi von den Alliierten besetzt.

W.B. Paris, 23. Mai. („Agence Havas“.) Man meldet aus Saloniki, daß Paroi von den Griechen geräumt und durch die Alliierten besetzt worden sei.

Der Krieg zur See.

Staatssekretär v. Jagow über U-Bootkrieg u. Blockade

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr von Jagow, hat zu dem Berliner Vertreter der „Chicago Daily News“ über die politische Seite des U-Bootkrieges sich geäußert. Nach längeren Betrachtungen darüber, ob der deutsche U-Bootkrieg als Reprise gegenüber dem völkerrechtswidrigen Vorgehen Englands mit seiner angeblichen Blockade zu betrachten wäre, sagte Herr von Jagow:

Die Regierung der Vereinigten Staaten habe in Bezug auf Erklärungen beider Regierungen die Probe auf deren Ehrlichkeit gemacht. Deutschland bestand die Probe. Jetzt muß die britische Blockade die Probe auf Ehrlichkeit und bona fides vor der Welt bestehen. Die Bevollmächtigung, die vor vierzehn Monaten die deutsche und die englische Regierung den Neutralen gegeben haben, um bei allen Kriegführenden die Beobachtung des internationalen Gesetzes durchzusetzen, besteht noch heute zu recht. Auf die Frage, ob die Aufgabe des U-Bootkrieges in dem in der Note an Amerika bezeichneten Umfang etwa als an die Bedingung geknüpft erachtet werde, daß von amerikanischer Seite eine wirksame Aktion erfolge zum Zwecke der Beachtung des internationalen Rechtes durch Großbritannien, antwortete Herr von Jagow: Wir haben den U-Bootkrieg in dem erwarteten Umfang eingestellt; aber Sie können nicht von uns erwarten, daß wir britische Gesetzlosigkeit ermutigen und anreizen, indem wir unseren Feinden eine christliche Gewähr fortwährender und unbegrenzter Straflosigkeit ausstellen.

Die neue amerikanische Note an England.

W.B. Washington, 23. Mai. (Durch Funkpruch vom Vertreter des Wolfbüreau.) Die neue Note an England, die einen weiteren Protest gegen die Eingriffe in die amerikanische Post richtet, wurde dem Präsidenten Wilson heute vorgelegt. Sie wird morgen voraussichtlich nach London geschickt werden. Die allgemeinen Darlegungen der Note sind im Staatsdepartement ausgearbeitet worden. Präsident Wilson wird einige eigene Sätze einfügen. Die Note wird klar machen, daß die Vereinigten Staaten nicht der Fortführung dieser Politik zustimmen können, gegen die sie sich schon gewandt haben.

W.B. London, 23. Mai. Die „Morning-Post“ meldet aus Washington: Dem amerikanischen Botschafter in London wird die Antwortnote auf die letzte englische Note telegraphisch übermittelt werden. Die amerikanische Regierung stellt sich darin auf den Standpunkt, daß die Anhaltung und Beschlagnahme neutraler Postsendungen mit dem Völkerrecht nicht vereinbar ist, sondern eine Verletzung des Völkerrechtes und der in dieser Frage bestehenden besonderen Abmachungen darstellt. Die Amerikaner sind vor allem über die englische Gesetzlosigkeit erbittert, die Post auf offener See von den Schiffen zu holen, wenn diese nicht durch Anlaufen britischer Häfen unter britische Jurisdiktion kommen. In der Note wird dieses Vorgehen eine nicht zu verteidigende Machtausübung genannt. Dadurch werde jeder neutrale Handel, außer wenn er mit Englands Billigung stattfindet, vereitelt.

Beschlagnahme Post.

W.B. Die Dampfer „Westerdyk“ und „Nijndam“ mußten die amerikanische Post in England zurücklassen.

Versenkt.

W.B. („Agence Havas“.) Der 1500 Tonnen-Dampfer „Langhebo“ ist am Sonnabend von einem deutschen U-Boot im Mittelmeer versenkt worden. Der Kapitän ist gefangen genommen worden, weil sich sein Schiff verweigerte. Fahrgäste waren nicht an Bord. Die Besatzung wurde nach der Torpedierung aufgespürt. — W.B. „Globe“ meldet: Der italienische Dampfer „Birmanio“, 2215 Tonnen, und der griechische Dampfer „Anastasio Coronos“, 1901 Tonnen, sind gesunken. — W.B. London, 23. Mai. „Globe“ meldet: Der britische Dampfer „Athena“ ist versenkt worden. Der dänische Dampfer „Karla“ ist auf eine Mine gesunken, acht Meilen vom Ventschiff Almgrundet. Die Besatzung ist gerettet. — Das italienische Segelschiff „Sabricatiss“ ist im Mittelmeer versenkt worden. — W.B. Palma (Mallorca), 23. Mai. („Agence Havas“.) Der norwegische Dampfer „Tjome“, mit Kohle von Cardiff nach Genoa unterwegs, ist in der Nähe von Andia von einem österreichischen U-Boot versenkt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Mai. Der Hauptauschuß des Reichstages hat gestern in zweiter Lesung das Kriegsteuergesetz unter Einarbeitung des mitgeteilten gemeinsamen Antrages mit großer Mehrheit angenommen.

— Herr von Batschki gedenkt, das ostpreussische Oberpräsidium neben der Lebensmittelkontrolle beizubehalten und sich für die Dauer seines Berliner Aufenthaltes durch den Oberpräsidialrat von Bülow vertreten zu lassen. Wie lange das Provisorium dauern wird, das im Interesse des unge störten Wiederaufbaues Ostpreußens eingerichtet wird, hängt von der weiteren Entwicklung ab.

— Die türkischen Gäste, zu deren Ehren Berlin Flaggenhissung angelegt hatte, wurden im Rathaus vom Oberbürgermeister begrüßt und nahmen nachmittags an einem Festmahl der Asiatischen Gesellschaft teil.

— Blumenpflege in den Schulen. Auch in diesem Jahre hat der Verein zur Förderung der Blumenpflege in den Schulen über 120 000 Blumen und Pflanzen an die Schulen Berlins abgegeben, die für den Preis von 10 Pfg. für das Stück an die Kinder zum Anpflanzen und zur Pflege ausgehändigt werden.

Danzig. Ein vierfacher Mörder zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht hat den Schmied Paschowski zum Tode verurteilt. Paschowski hatte Ende Oktober vorigen Jahres in Hochstülau bei Preußisch Stargard die Ehefrau des im Felde befindlichen Mühlenbesizers Schedowski, dessen Schwiegermutter, eine Frau Blochus, sowie dessen 14- und 13-jährigen Söhne vorsätzlich getötet, die Wohnung ausgeraubt und dann in Brand gesteckt.

— Schwere Bluttat im Polizeirevier. Im Rathaus von Zoppot bei Danzig, wo das Kronprinzliche Paar einen Sandstich sein eigen nennt und vor dem Kriege viel besuchte, hat sich eine schwere Bluttat ereignet. Ein Nachschuttmann brachte einen verdächtigen Menschen, der Einbrecherwerkzeuge im Nachsack bei sich trug, zur Polizeiwache, in der sich noch ein Hilfsbeamter aufhielt. Gleich zu Beginn der Untersuchung zog der Verhaftete einen Revolver, aus dem er sieben Schüsse abgab. Der Hilfsbeamte war sofort tot. Der zuspringende Schutzmann wurde ebenfalls tödlich verletzt, entriegelt dem Mörder aber noch den Revolver. Er schleifte sich zum Flur und rief den Kastellan, dem er nur noch sagen konnte: „Einbrecher... Luisenstraße!“ Dann starb auch er. Der Mörder ist unerkannt entkommen und hat außer dem Einbrecherwerkzeug nur einen Hut, mit R. N. gezeichnet, hinterlassen. Die beiden getöteten Beamten waren Familienväter. Spfortige Nachforschungen waren laut „Voss. Ztg.“ bisher ergebnislos.

Genä. Ernst Haedel und sein Famulus. Im 80. Lebensjahre ist hier der Famulus a. D. Franz Wöhle gestorben. Professor Ernst Haedel widmet ihm in den hiesigen Zeitungen einen Nachruf. Er erwähnt, daß Wöhle seit 1870 Famulus und Konservator am hiesigen Zoologischen Institut und Museum war. Daß Wöhle von der Wichtigkeit seiner Persönlichkeit an der Seite Haedels als dessen „rechte Hand“ überzeugt war, konnte im Laufe der Jahrzehnte mancher Brauer Studio erfahren.

Aus neuen deutschen Machtgebieten.

Briefverkehr mit dem Generalgouvernement Warschau. Jordan ist das gesamte Gebiet des Generalgouvernements Warschau, nicht nur wie bisher eine beschränkte Anzahl von Orten, unter den bekannten Bedingungen zum Briefverkehr mit Deutschland zugelassen.

Unsere wirtschaftliche Lage.

W.B. Berlin, 23. Mai. In der wirtschaftspolitischen Wochenschau bringt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ sehr beachtenswerte Ausführungen über die Misere im Jahre 1915 und zieht den frohen, zuversichtlichen Schluß: Wenn wir in einem Jahre nicht auszuhungern waren, in dem wir an den vier Hauptgetreidearten allein einen Produktionsausfall von neun Millionen Tonnen gegenüber dem letzten normalen Friedensjahre erlitten haben, sind wir niemals auszuhungern. Das Blatt macht ferner Angaben über die Viehzwischenzählung am 15. April und erklärt: Wir müssen also mit stark eingeschränkten Mengen tierischer Nahrungsprodukte vorlieb nehmen, haben aber die Grundlagen des Wiederaufbaues unseres vor dem Kriege so reichen Viehstapels so gut wie unverfehrt erhalten.

Budapest, 22. Mai. In der Sitzung des Bundesverbandes ungarischer Fabrikindustrieller teilte der Vorsitzende mit, daß der Handelsvertrag mit Deutschland, der die gegenseitigen Interessen berücksichtigen soll, auf einseitigem Zolltariffschema aufgebaut werde, was schließlich zur Festigung des politischen und militärischen Bündnisses beitragen werde.

Eine umfassende amerika-irische Kundgebung in Vorbereitung.

W.B. New York, 23. Mai. (Durch Funkpruch vom Vertreter des Wolfbüreau.) Unter dem Ehrenvorsitz des Kardinals Farley wurde ein irischer Unterstützungsfonds-Ausschuß gegründet. Der Ausschuß bereitet für die irische Nation eine umfassende Kundgebung für den 6. Juni vor.

Briands Kriegsrede.

W.B. Paris, 23. Mai. („Agence Havas“.) Beim Empfang der russischen Parlamentarier im Palais

Bourbon hielt Ministerpräsident Briand eine Ansprache, in der er sagte:

Dieserjenige, der ihr Blut vergießen, fordern Zeugnis von uns, Sie werden hier bei dem Parlament und der Regierung den gleichen Wunsch finden, das gleiche Ziel zu erreichen. Daß wir den Krieg nicht wollten, macht unsere Kraft aus. Wir tragen die Stirne hoch und haben ein reines Gewissen. Keine der Herausforderungen, die die Welt seit 25 Jahren gehört hat, ist von uns ausgegangen. Wir haben darauf mit dem dauernden Suchen nach friedlichen Lösungen geantwortet. Der Friede wird aus unserem Stege hervorgehen. Der Friede muß auf dem Völkerrecht begründet und von Bürgerschaften gewährleistet sein, gegen die kein Land aufbegehren kann. Dieses Ideal macht die Größe unserer Aufgabe aus. Dieser Sieg kommt, Deutschland triumphiert nicht. Es scheint, daß es sich vor den Augen der Welt mehr und mehr erniedrigt. Es lebt in Furcht, in Angst und in Gewissensbissen. Das bedeutet für Deutschland den Anfang seines Endes und für uns die Gewißheit, daß die Siegesstunde bald schlägt.

Bei dem Empfang der russischen Parlamentarier im Elysee hieß Präsident Poincaré sie willkommen und richtete eine Ansprache an sie, die das Bündnis mit Rußland zum Gegenstand hatte.

Der Präsident sagte zum Schluß: Selbst im Kriege bleiben wir nur zum Zwecke des Friedens vereint. Man hat uns gezwungen, zu kämpfen, so werden wir weiter tapfer kämpfen, bis wir durch den Endsieg das Recht wiederhergestellt haben und die Ruhe der Welt verbringen.

Friedensbemühungen.

Der König von Spanien beabsichtigt Friedensunterhändler auszuwählen.

Depeschen, die König Alfons jüngst mit den Staatsleitern und anderen hervorragenden Persönlichkeiten der kriegführenden Staaten wechselte, gaben den Madrid-Friedensfreunden Anlaß zu einer Propaganda, deren nächstes Ziel ist, den König zu veranlassen, Vertrauensmänner nach London, Paris, Wien, Berlin und Rom zu senden, um zu erkunden, unter welchen Bedingungen ein dritter Winterfeldzug in Europa vermieden werden könne. (S. Z.)

Aus Madrid, 21. Mai, berichtet die „Voss. Ztg.“: Der König wird den in der Presse erschienenen Anforderungen Folge leisten und demnächst, nachdem er über die Absichten der in Betracht kommenden Staaten Gewißheit erhalten hat, zwei hochangesehene Persönlichkeiten zu jenen Regierungen entsenden mit dem Auftrage, Verhandlungen einzuleiten, durch die ein ernsthafter Ausgleich herbeigeführt werden könne.

Eine staatsphilosophische Friedensrede des Präsidenten Wilson.

New York, 21. Mai. (Durch Funkpruch vom Vertreter des Wolfbüreau.) Wilson hielt am Sonnabend in Charlotte (Nordcarolina) zur Feier des 141. Jahrestages der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung zu Mecklenburg (Nordcarolina) vor hunderttausend Zuhörern eine Rede, in der er sagte, die Zeit sei für die Vereinigten Staaten gekommen, ihre Dienste zur Verbesserung des Friedens zwischen den kriegführenden Völkern Europas anzubieten. Auf den Ursprung des Wachstums der Vereinigten Staaten bezug nehmend, betonte Wilson, daß das Land in Wirklichkeit nicht aus der englischen Siedelung im Süden und aus Neu-England emporgewachsen sei, sondern daß der charakteristische Teil Amerikas seinen Ursprung in den mittleren Staaten New York, Pennsylvania und New Jersey habe, in welchen von Anfang an jene Mischung von verschiedenen Rassen vorhanden war, die das charakteristische Kennzeichen der Vereinigten Staaten bildet. Die Männer, die ursprünglich herkamen, und diejenigen, die seitdem kamen, kamen mit allen möglichen Arten des Blutes, der Ueberlieferungen und der Abstammung, aber mit einer gleichen Leidenschaft für die menschliche Freiheit.

Amerika, das als Schmelztiegel für diese mannigfaltigen Elemente diente, war immer in der Bildung begriffen, und während wir uns inmitten dieses Prozesses befanden, offensichtlich auf dem Höhepunkt und in der Krise dieses Prozesses, kam die große Umwälzung des europäischen Krieges. Dieser begreift in sich daselbe, was in Amerika vor sich gegangen ist. Es ist ein Wettbewerb nationaler Grundanschauungen, nationaler Ueberlieferungen, nationaler Politik und politischer Systeme.

Wilson fuhr fort: Europa hat sich in den Krieg verdrissen, wie wir in den Frieden, um zu sehen, was aus diesen Dingen entsteht, wenn sie in heisse Verwirrung miteinander geraten. Was Sie auf der anderen Seite vor sich sehen, ist ein fürchterlicher Prozeß, durch den ein Kampf der Elemente in einem Gottesurteil in eine Beförderung und Zusammenarbeit der Elemente umgewandelt werden dürfte. Ein interessanter Umstand in dieser Richtung ist, daß die kriegerischen Prozesse stille stehen. Diese heißen Dinge, die miteinander in Berührung stehen, machen keine großen Fortschritte aufeinander zu. Wenn Ihr nicht überwältigen könnt, so müßt Ihr bereitwillig sein. Hier in Amerika haben wir versucht, ein Beispiel dafür aufzustellen, wie die ganze Welt auf der Grundlage von Freiheit, Zusammenarbeit und Frieden zusammengebracht werden kann. Dieser große Versuch, den wir in Amerika durchgemacht haben, ist eine Art von prophetischem Muster für das Menschengeschlecht.

Was wollt Ihr tun mit Eurer Macht? Seit Ihr im Begriffe, sie in Gewalt zu verwandeln oder in den Frieden und die Rettung der Gesellschaft? Wilson schloß: Ich würde mich gern dem Gedanken hingeben, daß der Geist dieser Stunde seinen Ausdruck fände in unserer Vorstellung, daß wir daselbe heilige Symbol des Rates, des Preises, der Nachgiebigkeit und des rechtlichen Urteils vor den Nationen der Welt aufrichten und wir sie so an die Stelle der heiligen Schrift erheben, nach dem Wind, nach dem Erdboden, nach

dem Feuer kommt die stille, sanfte Stimme der Menschlichkeit.

Mißfallen in London.

Amsterdam, 24. Mai. Wilsons Erklärung auf der Versammlung in Nord-Carolina hat in London augenscheinlich größtes Mißfallen erregt. Der „Daily Telegraph“ erklärt im Anschluß daran, daß es der unerklärliche Entschluß der Alliierten sei, Deutschland zur Fortsetzung des Kampfes zu zwingen, bis es sich besiegelt bekenne. Diese Tatsache müßte in Amerika bereits genügend bekannt und gewürdigt sein. Deshalb müsse jede Initiative Wilsons, in Friedensgesprächen einzutreten, vom amerikanischen Volke als inopportun bezeichnet werden. Als Beweis für die Richtigkeit seiner Ansicht bringt das Blatt Auszüge aus zwei bekannten antideutschen Blättern, „Tribune“ und „Sun“. In diesen wird die Behauptung aufgestellt, es sei ein ausichtsloses Beginnen, in Amerika eine Friedensatmosphäre zu schaffen, ehe nicht Deutschland besiegt und gesiegt sei.

Eine Friedensresolution im amerikanischen Senat.

Aus Rotterdam wird der „W. J. a. M.“ gebracht: Senator Newlands hat, nach Meldungen aus Washington, im Senat eine Resolution eingebracht, die den Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten auffordert, Schritte zu unternehmen, um die kriegführenden Mächte zur Aufnahme von Friedensverhandlungen zu ersuchen.

Greys verfolgte Spekulationen gegen Deutschland.

Dazu, daß der Reichskanzler wiederum den Kriegsziele unserer Gegner die deutschen Friedensziele entgegengestellt hat, sagt die „Boschische Zeitung“: Der Kern der Neuerungen des Reichskanzlers liegt in der Aufforderung, daß sich die Staatsmänner der kriegführenden Staaten auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen mögen. Man habe den Fall von Blütich ein und zwei Wochen leugnen können, und mit kaumswertiger Beharrlichkeit den Fall der Dardanellen für die nächsten vierundzwanzig Stunden angekündigt. Schließlich aber lasse sich die Kriegslage, wie sie sei und wie sie jede Kriegskarte zeige, nicht wegskamotieren. England habe diesmal mit der Vergebung der Völker gegeneinander ausnahmsweise ein schlechtes Geschäft gemacht. Deshalb versuche es, die Bundesstaaten gegen Preußen und das Volk gegen die Regierung anzuhetzen. Mit solchen Spekulationen werde für Sir Edward Grey keine Seite zu spinnen sein. Er möge sich, wie der Reichskanzler wünsche, auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen.

Die „Germania“ sagt: Zu der Voraussetzung, die geschaffene Kriegslage anzuerkennen, wollen sich unsere Gegner noch nicht herbeilassen. Aber die Engländer können von ihren Verbündeten lernen, daß jede Hinausschiebung der Anerkennung der tatsächlichen Kriegslage ihnen nur Nachteil, keinen Vorteil zu bringen vermag. Die Bereitwilligkeit des Reichskanzlers, auf dem Boden der wirklichen Tatsachen das einseitige Blutvergießen zu beenden, enthält eine ernste Mahnung an unsere Feinde, den Bogen nicht länger zu überspannen, sondern den Tag zu nutzen, ehe er für sie sich in völlige Nacht verwandelt.

Die Gefangenenbehandlung in England und Deutschland.

W.B. London, 23. Mai. (Unterhaus.) Hunt, Unionist, fragte, ob mit Rücksicht auf die Behandlung der englischen Gefangenen in Deutschland die Regierung durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters in Berlin der deutschen Regierung zu verstehen geben würde, daß die feindlichen Gefangenen in Großbritannien der strengsten Behandlung, beinahe wirklicher Grausamkeit unterworfen würden, bis der Botschafter berichtet, daß die englischen Gefangenen in Deutschland gut behandelt würden. Der Unterstaats-

sekretär des Neuereen Cecil erwiderte, daß die Behandlung der englischen Gefangenen in den gewöhnlichen deutschen Lagern in der letzten Zeit besser geworden sei, daß aber die Verhältnisse in einigen Lagern industrieller Unternehmungen, in denen britische Gefangene beschäftigt sind, viel zu wünschen übrig ließen. Die Anregung des Mitgliedes wird nicht aus den Augen verloren werden, aber wir sind aus Gründen, die dem Mitglied einleuchten werden, ängstlich bemüht, Repressalien abgesehen zu vermeiden.

Letzte Nachrichten.

Ein deutscher Landesverrat in der Schweiz verhaftet.

W.B. Genf, 23. Mai. Auf Veranlassung der Basler Staatsanwaltschaft ist in Genf der Präsident des Vereins der Elfab-Bohrer in Basel, Marzoff aus Strassburg, wegen Betrages und Unterschlagung zum Nachteil dieses Vereins, verhaftet worden. Marzoff wollte nach Frankreich flüchten, konnte aber unmittelbar vor seiner Abreise ergriffen werden. Er war im Besitze reichlicher Geldmittel und hatte in Basel die Aufgabe, junge militärpflichtige Elfaber für die französische Armee anzuwerben und ihnen französische Ausweispapiere zu verschaffen. Der „Berner Bund“, der dies meldet, weist darauf hin, daß ein Verbehureau nicht gebildet werden dürfe. Er stellt in Aussicht, daß die zuständigen Behörden die Angelegenheit nicht aus den Augen lassen würden.

Der Kriegskredit in London angenommen.

W.B. London, 23. Mai. (Reuter.) Das Unterhaus hat den geforderten Kriegskredit von 300 Mill. Pfund Sterling einstimmig angenommen.

Gefangene Offiziere auf Korrika.

W.B. Wien, 23. Mai. Den Blättern zufolge sind 85 deutsche Kriegsgefangene Offiziere aus St. Angeau, weil das Lager zu klein war, nach Vastia auf Korrika gebracht worden.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 24. Mai, vor-mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Givenchy griffen starke englische Kräfte mehrmals unsere neue Stellung an. Nur einzelne Leute drangen ein und fielen im Nahkampf. Im übrigen wurden alle Angriffe unter sehr großen Verlusten für die Engländer abgewiesen, ebenso Angriffe kleinerer Abteilungen bei Hulluch und Blaireville.

Südöstlich von Neuvron, nordwestlich Moulinsoubert und in Gegend nördlich von Brunay scheiterten schwache französische Angriffsunternehmungen.

Links der Maas wiesen wir durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer einen feindlichen Vorstoß am Südwesthang des „Toten Mannes“ glatt ab.

Thüringische Truppen nahmen das hart an der Maas liegende Dorf Cumidres im Sturm. Bisher sind über 300 Franzosen, darunter acht Offiziere, gefangen.

Westlich des Flusses wiederholte der Feind seine wütenden Angriffe in der Douaumont-Gegend. Er erlitt in unserer Feuer die schwersten Verluste. Vorübergehend verlorenen Boden gewannen unsere tapferen Regimenter fast durchweg zurück und machten dabei 550 Gefangene.

Die Kämpfe sind unter beiderseitigem sehr starken Artillerieeinsatz im Fortgange.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Bulkaru (südöstlich von Riga) vertrieben deutsche Truppen die Russen aus einem zwischen den beiderseitigen Linien liegenden Graben. 68 Gefangene fielen in unsere Hand. Von der übrigen Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Literarisches.

„Ueber Land und Meer“. Das Bestreben der Schriftleitung der illustrierten Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart), nicht die gleichen Bilder und Aussätze zu bringen, wie wir sie in anderen ähnlichen Blättern finden, zeigt sich wieder klar und deutlich in den neuesten vier Nummern 29 bis 32. Um dieses Ziel zu erreichen, hat der Verlag seine eigenen Zeichner und Maler, die auf den Kriegsschauplätzen für ihn schaffen, hat er seine Mitarbeiter, die ihm die Texte liefern, die andere Unternehmer nicht haben. Das Gedicht von Rudolf Herzog: „Verwundeten-Transport“ zählt zu dem wertvollsten Beitrag. Der Artikel „Der Krieg und die Mode unserer Feinde“ wird wohl am meisten die Frauen fesseln, die es nicht mehr lieben, das nachzuahmen in ihren Kleidern, was vom Ausland kommt. Ein neues Kapitel zu den großen Schlachten des Weltkrieges finden wir aus der Feder des Majors von Schreiberhufen. Und zum Trost unserer Feinde bringt „Ueber Land und Meer“ einen Gedankenartikel über Schalepeare, der nun auch schon dreihundert Jahre tot ist. Zugleich auch wird des Dichters Cervantes gedacht, der uns den Don Quixote geschenkt hat. Diese Blütenlese mag genügen, um zum Lesen der neuesten Nummern anzuregen.

Wettervorausage für den 25. Mai.

Veränderliche Bewölkung, aber nur strichweise Niederschläge.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Marktpreis.

Freiburg, 23. Mai. Gefeglicher Höchstpreis: Pro 100 kg weicher Weizen 25,50 Mk. Gelber Weizen 25,50 Mk. Roggen 21,50 Mk. Brau-Gerste 30,00 Mk. Futter-Gerste 30,00 Mk. Hafer 30,00 Mk. Kartoffeln 11,30 Mk. Kleehheu 15,00 Mk. Wiesen- und Feldheu 12,00 Mk. Stroh, Flegelbruch, 6,00 Mk., gepreßtes 5,75 Mk., ungepreßtes 5,50 Mk. Erbsen — Mk. Bohnen — Mk. Butter: Molkereibutter 1 kg 5,10 und 4,90 Mk., Landbutter 1 kg 4,60 und 3,90 Mk. Eier 1 Schod 9,60 Mk.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23 a.

Vermittlung des An- und Vorkaufs von

Kriegsanleihe

und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst. Uebernahme von Vermögensverwaltungen, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Uebernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker. Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Bekanntmachung.

Die Milcharten für den Monat Juni d. Js. können vom 27. d. Mts. ab, von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, im Einwohner-Meldeamt in Empfang genommen werden.

Die Antragsteller haben ihr Brotbuch und, sofern Milch für Kranke verlangt wird, ein ärztliches Attest mitzubringen, welches die benötigte Milchmenge angibt.

Waldenburg, den 25. Mai 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Am 23. Mai ex. ist das Brotbuch, lautend auf den Bergbauer Wilhelm Püschel, hier, Hermannstraße 15, verloren gegangen, auch ist eine Kartoffelkarte Nr. 457, lautend auf den Grubenschmied Freudenberg, hier, Sandstraße 3, gestohlen worden.

Auf das Brotbuch und Kartoffelkarte darf nichts mehr verabfolgt werden, und Personen, welche sie vorlegen, sind sofort der Polizeiwache mitzuteilen.

Waldenburg, den 24. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 29. Mai 1916, abends 6 1/2 Uhr, findet auf dem Übungsplatze beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Uebung der Reserve-Kolonne Nr. 5 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Uebung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Uebungstermin Befreiung von der Uebung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 22. 5. 16.

Gemeindevorsteher.

Die Papierwoche

zum Besten der Kriegswohlfahrtspflege wird mit Rücksicht auf den bisher erzielten guten Erfolg bis einschließlich

27. Mai d. J.

verlängert. Wir bitten nochmals dringend alle diejenigen Einwohner, welche im Besitze von Altpapier jeglicher Art sind, dasselbe entweder nachmittags von 3—6 Uhr in den Sammelstellen im Gymnasium (Luisenstraße) und auf dem Grundstück des Bezirkskommandos, oder vormittags von 9—1 Uhr im Liebesgabenbüro im Rathaus abzugeben. Sollte Abholung des Papiers gewünscht werden, bitten wir das Schulbüro im Rathaus zu benachrichtigen.

Waldenburg, den 20. Mai 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, vormittags, findet ein Verkauf von Fleisch und Fleischwaren nur an diejenigen Waldenburger Fleischbuchinhaber statt, die nachweislich in dieser Woche noch keine Fleischwaren erhalten haben, jedoch mit der Beschränkung, daß nur die Hälfte der Wochenmenge verabreicht werden darf.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Am 21. Mai d. J. ist das Brotbuch, lautend auf den Pölsarbeiter Jakob Latusek, hier, Bäckerstraße 5, verloren gegangen.

Auf dieses Buch darf nichts mehr verabfolgt werden und Personen, welche es vorlegen, sind sofort der Polizeiwache mitzuteilen.

Waldenburg, den 24. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Für die uns aus Anlaß unserer goldenen Hochzeitsfeier erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank; insbesondere dem Herrn Pastor Arndt für seine Bemühungen und die zu Herzen gehenden Worte, dem Evang. Männer- und Jünglingsverein für das schöne Geschenk.

B. Häbner und Frau, Reußendorf.

Krieger-Nachrufe

fertigt form schön an (auch auf briefliche Bestellung)

Tom, Waldenburg, Coehnsstraße 25, 1 Treppe.

Jagd von ca. 2000 Morgen

(event. kleiner) zu pachten gesucht, oder gegen Vereinbarung Abkauf erwünscht. Gest. Angebote unter „Jagd“ in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Dankfagung.

Für die zahlreiche Grabebegleitung bei der Beerdigung unseres lieben Gatten und Vaters,
des Berginvaliden
Eduard Hamann,

sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir dem verehrl. Landwehr-Kameraden-Verein und dem kath. Volksverein, der Belegschaft der Friedenshoffnung-Grube, den lieben Hausbewohnern, sowie allen Freunden und Bekannten für die schönen und vielen Kranzspenden. Allen, allen ein herzliches „Gott vergelt's!“
Waldenburg Neustadt, den 23. Mai 1916.
Hermannstraße 27.

Die tieftrauernde Gattin, nebst Kindern und Anverwandten.

Nieder Hermsdorf.

Um das Gedränge der Käufer in Fleischläden nach Möglichkeit zu vermindern, ordne ich mit Wirkung vom Donnerstag den 25. d. Mts. folgendes hierdurch an:
Die Käufer, deren Namen die Anfangsbuchstaben A bis M tragen, haben ihre Einkäufe vormittags von 7-9 Uhr, diejenigen mit den Anfangsbuchstaben N bis Z vormittags von 9-11 Uhr zu bewerkstelligen. In der kommenden Woche vom 29. d. Mts. an wechseln die beiden Gruppen dergestalt, daß für N bis Z die Verkaufszeit von 7-9 Uhr, für A bis M auf 9-11 Uhr festgesetzt wird. Dieser Wechsel soll sich von Woche zu Woche vollziehen. An den Eingängen der Fleischereien werden zur Vermeidung von Fertimern jeweilig die Anfangsbuchstaben der an der Reihe befindlichen Gruppe ausgehängt werden. Die Fleischmeister werden bemüht sein, die Fleischstücke soweit als möglich vorgerichtet bereit zu halten, sodas eine gegen den jetzigen Zustand raschere Geschäftsabwicklung gewährleistet erscheint, wenn sich die Käufer der neuen Anordnung fügen. Es ist somit jetzt völlig zwecklos, wenn sich die Käufer schon mehrere Stunden vor der Ladenöffnung an den Fleischläden aufstellen, und die Polizeibeamten sind deshalb angewiesen worden, derartig verfrühte Käuferansammlungen vom Plage zu weisen. Im übrigen werden die Polizeibeamten dafür sorgen, daß stets nur sozial Personen die Fleischläden betreten, als diese bequem zu fassen vermögen.
Den Anordnungen der Polizeibeamten ist unbedingt Folge zu leisten.
Auf vielfache Nachfragen bemerke ich schließlich noch, daß unter dem auf den Fleischmarken aufgedruckten $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ entsprechende Bruchteile der Wochenmenge, gegenwärtig also 100 bzw. 50 gr, zu verstehen sind (nicht $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Pfund).
Nieder Hermsdorf, 22. 5. 16. Amts- u. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Am Donnerstag den 25. d. Mts., früh 9 Uhr, findet im hiesigen Freibankraum der Verkauf von geräuchertem Kochschiff statt. Preis je Pfd. 1.40 Mk.
Nieder Hermsdorf, 11. 5. 16. Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Im Rechnungsjahr 1916 werden als Gemeindesteuern erhoben:
250% Zuschlag zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer.
250% Zuschlag zur Staats-Einkommen- und fingierten Einkommensteuer,
50% Zuschlag zur Betriebssteuer.
Die Gemeindesteuer ist monatlich bis zum 8. jeden Monats an die Gemeindekasse hier selbst einzuzahlen.
Dittmannsdorf, 22. 5. 16. Gemeindevorsteher.

!Reichsbuchwoche!

Vom 28. Mai bis 3. Juni 1916
wird Lesestoff fürs Feld
angenommen und verkauft.

Schaufenster- u. Ladenausstellungen

Karl Drobnig's Buchhandlung (R. Zipter), Gartenstr. 4.
E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorra), Ring 14.
Curt Seibt's Buchhandlung, Gottesberger Strasse.

Maitranf
und andere
Bowlengetränke,
gar. haltbar, hergestellt aus
Frucht- und Traubentweinen,
offerieren
Gustav Geeliger,
G. m. b. H.

J. O. O. F. Hochwald □
Donnerstag 25. Mai, abends
8 $\frac{1}{4}$ Uhr: A. □ Schw.-Ver.
Zahle jetzt hohe Preise!
Kaufe nur Freitag den 26. Mai
von 2-6 Uhr
alle, auch
zer-
brochene **Gebisse**
im Hotel „Gelber Löwe“, am
Markt, Zimmer 3, I. Et.
Zahle pro Zahn bis 1,50 Mk.
Fran Willig.
Zahle die höchsten Preise
für alte Gold- u. Silberfachen.
Benke, Löpferstr. 1, 2. Et.

Näh-Nhle „Jumel“
D. R. G. M. + Patent.
Österr. u. ungar. Pat. angem.
Jeder feineig. Reparatoren! Sie näht Steppstiche wie eine Nähmaschine. Erhöhte Erfindung um Leber, Felle, Leinwand usw. mit der Hand zu nähen. Zum Reparieren von Schuhen, Gesseln, Sätteln, Segeln, Felten usw. Preis p. St. aus Metall mit 8 verschiedenen Nadeln und Faden **Mk. 3.50**
unter Nachn. Porto u. Verpack. frei. Ständig viele Anerkennungen. Bitte beim Ankauf zu beachten: Die Nhle „Jumel“ ist stets aus Metall, ist von unbegrenzt. Dauerhaftigkeit und unübertreffliches Original-Fabrikat, kann deshalb niemals mit wertlosen, hölzernen und billigen Nachahmungen verglichen werden!
Gen.-Vert. f. Agr. Preußen
O. Schmid, München
Dayerstr. 46/47.

Hotel Goldnes Schwert.
Täglich abends,
Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:
Konzert
des
Künstler-Trios.
Dir. Laube.
Sonntags von 11-1 Uhr:
Matinee.
Kinder haben keinen Zutritt.

2 Ringofenbrenner und 2 Ein- u. Ausfahrer
können sich melden
beim Zieglemeister **Lorenz**
in der Dampfziegelei Altwasser.
Einem Schuhmachergesell. sucht
Karl Wagner, Hermannstr. 16
Ein sauberes Mädchen
zur häuslichen Arbeit, das auch etwas vom Kochen versteht, kann sich für 1. Juli melden
Hotel „Goldnes Schwert“, Waldenburg.
Meldungen nachmittags.
In unserem Bankgebäude ist die
3. Etage,
4 Zimmer und große Diele, per 1. 7. c. oder später zu vermieten. Zentralheizung, Baderaum und reichlich Beigelaß vorhanden.
Riechborn & Co.
Filiale Waldenburg i. Schl.
Stube u. Küche bald zu verm.
Hermannstraße 20.
Eine kleine Stube ist zu vermieten Löpferstraße 9.
Kleine Stube für einz. Person 1. Juni zu bez. Näh. bei A. Frömberg, Kristerstr. 5, III.
Möbliertes Zimmer für Dame gesucht. Gefl. Offerten unt. M. K. in die Exped. d. Bl.
Gut möbliert. Zimmer, vornheraus, per bald für 12 Mk. monatlich zu vermieten
Blücherstraße 23, III, Neubau.
Frdl. möbl. Zimmer bald zu verm. Gottesb. Str. 21, III.
Gut möbl. Zimmer zu vermieten Scheuerstr. 12/13, pt.
Anst. d. Logis zu vergeben Friedländer Str. 13, III, r.
Anst. Stubenkollege gesucht
Hohstr. 8, part., sep. Eing.

Ausgewählte, sterilisierte
Milch,
„Kloster-Marke“, empfiehlt
Franz Koch.

Für unsere braven Truppen im Felde
werden noch Taschenuhren, Ziehharmonikas, Tabak und Zigarren im Liebesgabenbureau Waldenburg entgegengenommen und edle Wohltäter um gütige :: Zuwendungen obengedachter Artikel ersucht. ::

Der Waldenburger Pestalozziberein, G. V.,
ladet hiermit zu einer
außerordentlichen Mitgliederversammlung
für Mittwoch den 31. d. Mts., nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ Uhr,
in das Vereinszimmer der „Stadtbrauerei“ hier selbst ein.
Tagesordnung:
Aenderung der §§ 7, 8 u. 9 der Satzung (Erhöhung des Beitrags und Gewährung von Erziehungsbeihilfen) nach den Beschlüssen der Vertreterversammlung vom 25. 4. d. J. u. Vorstandsergänzungswahl.
Wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes ist zahlreiche Teilnahme unbedingt erforderlich.
Der Vorstand,
Carl Fiebig, 1. Vorj.

Wohnungs - Nachweis
des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (G. V.).
Schöne 3-Zimmer-Wohnung,
2. Stock (sehr ruhiges Haus), bald
z. bez. bei **Paul Menzel,**
Freiburger Str. 18.
Stallung, Kontor,
Werkstätten und Lagerräume,
f. jed. Betrieb (a. f. Bäckerei geeig.),
i. ganz. od. geteilt sofort z. verm.
u. z. bez. Auskunft durch Herrn
Uhrmacher Mende, Mühlenstr. 21.
2. Stock,
bestehend aus 4 Zimmern, Küche,
Entree, bald zu beziehen.
Schubert, Kaiser-Wilh.-Pl. 5a, III.

Ein moderner Laden
mit 2 großen Schaufenstern per
sofort zu vermieten
Gottesberger Straße 26.
Auskunft im Porzellan-Geschäft.
4 Zimmer, Küche
und Entree,
2. Stock, bald zu beziehen.
Heinr. Berndt, Friedländer Str. 13.
Freiburger Straße Nr. 12
eine Stube zu vermieten.
Die Poppe'schen
Konditorei-Räume
(Laden mit 2 Schaufenstern und
Werkstatt) in meinem Hause Gar-
tenstraße 23 sind bald zu ver-
mieten.
Th. Giesche.
Eine 2fenstr. Stube bald zu
bez. Kaij.-Wilhelm-Pl. 11.
Per Juli zu vermieten:
2-Zimmer-Wohnung
mit Entree, Balkon, großer Küche,
Gas, Elektrisch.
Ferner eine einzelne Stube.
Hugo Frielitz, Auenstr. 37.

Schöne, sonnige Wohnung
(3 Zimmer, Küche, Entree etc.),
2. Stock, bald zu beziehen.
Th. Giesche, Gartenstraße 23.
Ein Laden mit Remise
bald zu vermieten.
Hermann Gerlach.
3-Zimmerwohn. mit allen Be-
quemlichk. sof. zu verm. Be-
sicht. v. 1-3 Uhr Hermannpl. 3,
Beamten-Wohnungs-Verein.
Kleine Stube und Küche und
eine einzelne Stube mit
Vorraum für 1. Juli zu verm.
J. Giesche, Schaelstraße 10.
2 ineinandergelagerte 2fenstr.
Stuben sind am 1. Juli c.
zu vermieten Hochwaldstr. 3.

4 Zimmer, Küche, Entree
im 1. Stock per 1. Oktober 1916
zu vermieten bei
Frau Häusler, Albertstr. 7.
Serrschäftliche 4-Zimmer-
Wohnung mit Küche, Korri-
dor, Bad und Beigelaß, Loggia,
Balkon, in vornehmem, ruhigem
Haus, 1. Etage, per 1. Juli 1916
zu beziehen. Besichtigung nach-
mittags 4-5 Auenstr. 23 d, III.
Schöne geräumige 4-Zimmer-
Wohnung mit allem Zubehö-
r, II. Stock Schaelstraße 20,
1. Juli zu vermieten.
Carl Ellger.

3 Zimmer, Küche, Entree,
im 2. Stock, elektr. Licht u. Gas,
per Juli zu vermieten
Gottesberger Straße 26.
Näheres im Porzellan-Geschäft.
Kleine einzelne Stube sofort
oder später zu vermieten.
Tschirner, Kirchplatz 2.
Eine 2fenstrige Parterrestube
(Stb.) ist am 1. Juni 1916
zu vermieten Hochwaldstr. 3.
2 einzelne Stuben bald zu bez.
Scheuerstraße 1.
Zu erfragen bei Scheidewig.
Eine Stube mit Alkove per
1. Juni zu vermieten. Zu
erfragen bei
Julius Kirchner, Ring 18.
Eine kleine Stube per 1. August
zu beziehen bei
Julius Kirchner, Ring 18.
Stube und Küche per sofort
zu vermieten
Freiburger Straße 17.

Laden
Friedländer Straße 1, in wel-
chem sich das Zigarren-Geschäft
befindet, per 1. Juli zu vermieten.
Richard Schubert.
Eine freundliche Stube ist bald
zu vermieten und zu be-
ziehen. Näheres bei
Frau H. Schael, Cochiusstr. 9a, I.
Stube und Küche Bergstr.
Nr. 6 zu
vermieten.
Oscar Feder.
2 Stuben u. Küche bald, Stube
und Küche per Juli zu be-
ziehen Mühlenstr. 37, II, links.
2 Zimmer mit $\frac{1}{2}$ Entree und
elektr. Licht, 1. Etage, sofort
zu vermieten Gottesberger Str.
Nr. 26, bei Schmidchen.
2 Stuben u. Küche i. Vorderh.,
2 Stuben, ineinand., z. verm.
Hochwaldstraße Nr. 2, I. Et.
2 ineinandergelagerte Stuben,
Hinterh. part., jährl. 125 Mk.,
1. Juli, ev. fr., zu bez. Auenstr. 34.



Die Umgruppierung der inneren Front.

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Die Ernennung der neuen Männer hat keinerlei Überraschungen gebracht. Sie entsprach der vorher ergangenen Ankündigung, bis auf die unerwartet gekommene Trennung der Vizekanzlerschaft von der Vizepräsidentenschaft des preussischen Staatsministeriums, welche letztere dem dienstältesten Minister, dem auch um die Organisation unseres Eisenbahnwesens im Kriege hochverdienten Eisenbahnminister v. Breitenbach übertragen worden ist. Man ging hierbei offenbar von der Erwägung aus, daß dem bisherigen Reichssekretär Dr. Helfferich mit der Leitung des umfassendsten Reichsressorts, verbunden mit der Vizekanzlerschaft, trotz der Abtrennung des Kriegsernährungsamtes ein gewaltiges Arbeitsmaß aufgeschuldet worden ist, um so mehr, da in diesem Reichsamt naturgemäß alle Fäden der Vorkarbeit für den Frieden zusammenlaufen.

Der neue Vizekanzler hat eine sprunghafte Karriere gemacht. Ein halbes Jahr nach dem Ausbruch des Weltkrieges vom „Pfluge“ (wir meinen von dem des Finanzamtes, von der Deutschen Bank) an die Spitze des Reichsfinanzamtes berufen, ist er jetzt nach vierundzwanzig Siegen — vier erfolgreichen Kriegsanleihen und dem halben Sieg des vom Reichstag ganz erheblich umgemodelten Reichssteuerbündels — zu dem nach dem Kanzleramt höchsten Reichsposten aufgerückt. Die Vertretung der fünften Kriegskreditvorlage (es mag hierbei eingeschaltet werden, daß ein gut Teil des Verbienstes an der Kreditorganisation dem Reichsbaupräsidenten Dr. Havenstein zuzurechnen) wird also bereits dem neuen Reichssekretär Grafen Siegfried v. Roeder zufallen, der einmal (1903—1904) im preussischen Finanzministerium gearbeitet hat, aber im übrigen Zeit haben wird, sich in seine neue Materie einzuarbeiten, denn die Kriegsteuerverfragen sind ja jetzt im wesentlichen erledigt. Freilich, ob er der Mann sein wird, das verwickelte Problem der Friedenssteuerfragen zu lösen, das wird sich, wie hoch man auch seine Tätigkeit einschätzt, erst beweisen müssen.

Nach wird es vielleicht nicht nur im Amt, sondern auch in der Person liegen, daß der neue Staatssekretär des Innern und Vizekanzler auf diesen Teil der künftigen Friedensarbeit, auf die finanzielle Neuordnung, die ja in engem Zusammenhang steht mit der gesamten Neuorganisation, dem Wiederaufbau, einen entscheidenden Einfluß ausüben wird. Des neuen Mannes harren hier große Aufgaben, wobei wir nur an die Neuverteilung unserer wirtschaftspolitischen Beziehungen zu den Bundesgenossen und an die handelspolitische Auseinandersetzung mit den jetzigen Gegnern zu erinnern brauchen, die bereits eng mit der Vorbereitung der doch einmal früher oder später kommenden Friedensverhandlungen zusammenhängen. Wenn Herr v. Bethmann-Hollweg gerade jetzt Dr. Helfferich an seine Seite zieht, so sprach gewiß nicht zuletzt der Wunsch mit, für eben diese Friedensverhandlungen einen Sekundanten zu gewinnen, der als ein ganz besonderer Kenner der wirtschaftspolitischen Probleme gelten darf.

Daß man von diesem Bündel hochbedeutender Aufgaben, welche dem Staatssekretär des Innern und Vizekanzler gestellt sind, das wichtigste Gebiet der inneren Front, die Regelung der Lebensmittelfragen, durch die Schaffung eines besonderen Kriegsernährungsamtes abzwängt, entsprach einer allgemeinen Forderung und der zwingenden Notwendigkeit. Auch hier wird es nicht so sehr auf die Form der neugeschaffenen Behörde ankommen, als vielmehr auf den Inhalt, den sie sich selbst zu geben verstanden wird. Der „Lebensmitteldirektor“, der bisherige Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, der hiesiger Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, hat in den 12 Jahren, die er an der Spitze der schwer heimgeführten Provinz stand, gezeigt, daß er über die Gabe der Organisation, des Wiederaufbaus, verfügt.

In seinem neuen Amt wird er noch weit mehr zu organisieren, noch weit mehr aufzubauen finden, denn auch auf dem Gebiete der Ernährung ist bei uns — wir erinnern nur an das überreife Schweinemassenschlachten — viel niedergegriffen worden.

Dem Präsidenten des Ernährungsamtes sind, trotzdem ihm ein Vorband und ein Veirat zur Seite stehen, umfassende, unbeschränkte Vollmachten erteilt worden, die ihm, besonders da der Umweg über die Landeszentralbehörden jetzt vermieden wird, die Möglichkeit gewähren, eine zielbewusste Einheitslichkeit in unserer Lebensmittelversorgung zu bringen. Freilich wird hier entschiedenes, und, wo es angebracht ist, rücksichtsloses Zutraden erforderlich sein. Ein Zufassen, nicht nur gegenüber Produzenten und Händlern, sondern auch gegenüber den Verbrauchern. (Verhinderung der Samstags!) Aber wir wollen hoffen, daß dies Zutraden in Zukunft nicht die Regel, sondern nur die Ausnahme zu sein braucht. Produzenten, Händler und Konsumenten müssen sich mit der vaterländischen Erkenntnis erfüllen, daß, wenn wir durchhalten, wenn wir siegen wollen — und siegen müssen und werden wir — dazu nötig ist, daß jeder sein ehrlich Teil hierzu beiträgt, sich bescheiden lernt für seinen Nutzen wie für seinen Magen. Geschicht das, dann wird sich die innere Front der äußeren ebenbürtig an die Seite stellen, dann müssen alle Ausnahmspläne unserer Gegner zunichte werden, dann kann uns der endgültige, der glänzende Sieg nicht fehlen!

Provinzielles.

Breslau, 24. Mai. Maßnahmen gegen die Verwahrlosung der Jugend. Am Montag veranstaltete die rechts- und staatswissenschaftliche Sektion der Gesellschaft für vaterländische Kultur im Gesellschaftshaus an der Matthiasstraße eine Sitzung, auf deren Tagesordnung der Kampf gegen die Verwahrlosung der Jugend stand. Geheimer Justizrat Landgerichtsrat Fränkel hielt einen Vortrag über die Maßnahmen, die gegen die Verwahrlosung der Jugend zu treffen sind. Der Vortragende stellte fest, daß der Schrei nach Strafe verstummt ist, und dafür die Erkenntnis Platz gegriffen hat, daß Erziehungsmaßnahmen durchaus notwendig sind.

— Ausnahmen von Kräheneffern. In den städtischen Wäldungen sind Tausende von Krähen zu beobachten. Um diese Tiere, die den jungen Saaten Schaden zufügen, zu vertilgen und sie zugleich als Nahrungsmittel zu nützen, will der Magistrat versuchsweise das Ausnehmen der Kräheneffern geeigneten erwachsenen Personen gestatten. Für Schäden aus Unfällen und dergleichen wird eine Haftung nicht übernommen.

Glogau. Ein siebenjähriger Lebensretter. Eine mutige Tat vollbrachte der siebenjährige Kurt Niede in Schönau. Beim Spielen fiel die dreijährige Schwester Margarete in den Wühlereich und war in Gefahr, zu ertrinken. Schnell besonnen und entschlossen, gelang es dem Bruder, sie noch bei den Haaren zu fassen und sie schließlich ganz aus dem Wasser herauszuziehen.

Grünberg i. Schl. Entsetzlicher Vorfall. Die in den 50er Jahren stehende Frau Bache in Schwarmitz, die infolge eines früheren Unfalls ein Holzbein trägt, kletterte beim Abraupen mit einem brennenden Strohwick auf einen Baum. Der Wind setzte ihre Kleider in Brand. Sie erreichte brennend den Hausflur und starb bald darauf.

Deutsch-Wartenberg. Tödlicher Absturz eines Schornsteinfegers. Gestern Nachmittag stürzte Schornsteinfegermeister Hartwig beim Reinigen des Schornsteins der Dederischen Fahrradwerke ab. Er wurde tot auf einem Dache aufgefunden.

Liegnitz. Ein kriegsblinder Fleischer, der seinem Verufe weiter nachgeht. In Kunig wohnt der Fleischermeister Paul Gabriel, der durch eine Verwundung im Kriege blind auf beide Augen geworden ist, trotzdem aber sein Handwerk weiter ausübt. Der 33jährige Mann kauft das Vieh selbst ein und schlachtet es auch. Er arbeitet ohne Gehilfen und ohne Beihilfe und wird im Geschäft nur unterstützt durch seine junge Frau und seine noch rüstige Mutter; während die Ehefrau die Schlachttiere tötet, flicht Meister Gabriel das Vieh ab, nimmt die Eingeweide heraus, macht auch Würst, kurz, er verrichtet alle Arbeiten eines ordnungsmäßigen Fleischerbetriebes und geht auch „hausgeschlachten“. Paul Gabriel entstammt einer alten Fleischerfamilie, denn schon sein Vater und sein Großvater waren Fleischer. Am 8. August 1914 zog er als Landwehrmann in den Krieg, machte die Gefechte von Löwen, Namur, Vütich, St. Quentin usw. mit, bis ihn am 13. Dezember 1914 bei Suippes (zwischen Reims und Chalons) in Frankreich ein Granatschuß im Gesicht schrecklich zuriichtete. Gabriel wurde erst im Feldlazarett, später in den Stappen-Lazaretten Freiburg, Heidelberg, Berlin behandelt, wo es der Kunst der Ärzte gelang, das fast in zwei Hälften geteilte Gesicht wiederherzustellen, so daß Gabriel am 1. Mai 1915 in seine Heimat entlassen werden konnte. Es waren ihm anstelle der natürlichen künstliche Augen eingesetzt worden, so daß seine Erblindung äußerlich garnicht erkennbar ist. Das Eisener Kreuz zweiter Klasse erhielt Meister Gabriel in seine Heimat nachgeschickt, wo dem wackeren, vom Schlachtfeldschicksal schwer heimgeführten Kämpfer im Kreise seiner Familie — er besitzt auch zwei Kinder — hoffentlich völlige Genesung zuteil wird. Das Augenlicht freilich kann ihm keine Kunst der Ärzte wiedergeben. (Liegn. Tagbl.)

Sitzberg. Ein öffentlicher Schwäger gerichtlich bestraft. Es handelt sich um die Verbreitung der Gerüchte über angeblich im Haushalt des Landrats vorhandene Mehlvorräte. Der Heizer Diebig aus Gummersdorf hatte in einem Beschwerdebrief an das Kriegsministerium behauptet, die Frau Landrat habe zweimal je einen Ballen Weizenmehl für den eigenen Bedarf bezogen. Dies will Diebig von seiner Ehefrau, einer Bäckermeisterin und von Spediteurkutschern gehört haben, worauf er das ihm von anderer Seite angefertigte Schreiben absandte, das einen Strafantrag des Landrats bezog. Des Regierungspräsidenten zur Folge hatte Landrat von Bitter beauftragt vor der Strafkammer als Zeuge, daß die Behauptung des Angeklagten über einen Mehlbezug für seinen Haushalt unwahr und frei erfunden sei. Von Diebig sei das mündliche Gerücht ausgegangen, das so viel Verbreitung gefunden habe. Er habe nur Strafantrag gestellt, um Gelegenheit zu haben, in öffentlicher Gerichtsverhandlung die Grund- und Haltlosigkeit des angeblichen Gerüches festzustellen. Der Angeklagte gab schließlich zu, daß er von der Unwahrheit seiner Behauptungen überzeugt sei, und erklärte, selbst das Opfer eines törichtigen Gerüches geworden zu sein. Der Staatsanwalt beantragte 200 Mk. Geldstrafe oder zwanzig Tage Gefängnis. Diebig hat unter Verück-

sichtigung seiner Wirtschaftslage um eine mildere Strafe. Der Landrat erklärte darauf, daß er an einer etwaigen hohen Straffestsetzung gegen den Angeklagten ein persönliches Interesse nicht habe. Falls dieser öffentliche Abbitte leiste und als Sühne 20 Mk. für Armenzwecke an die Gemeinde Gummersdorf zahle, sei er trotz der Schwere des Vorwurfs und da Diebig Reue gezeigt habe, bereit, den Strafantrag zurückzunehmen, falls der Regierungspräsident dies als Vorgesetzter genehmige. Die Entscheidung wurde deshalb bis zum Eintreffen der Genehmigung vertagt.

Landeshut. Das unzeitige Spielen mit dem Schießgewehr. Am 21. d. Mts. wollten die beiden Buchdruckerlehrlinge Fritz K. und Erich W. mit Tischings auf dem Wege in der Nähe der Honigbude Schießübungen veranstalten. Begleitet waren sie von dem 13jährigen Schulknaben J. Dabei bat J. den Lehrling K., ihm sein Schießgewehr zu überlassen. K. tat dem J. den Gefallen, vergaß aber, daß die Waffe geladen war. J. probierte an dem Bahn herum, entschloß sich schließlich, zielt und traf den 17jährigen Lehrling Erich W. in die linke Brustseite. Der Betroffene stürzte zusammen und wurde von den beiden zu Tode erschiedenen Freunden nach der Honigbude getragen. W. ist ziemlich schwer verletzt. Die Kugel ging haarscharf an dem Herzen vorbei. Sie wird jedenfalls operativ entfernt werden müssen. Der Vater des W. ist im Felde.

Neurode. Der Tod auf dem Bahngleis. Der 58 Jahre alte Rangierer und Stellenbesitzer August Köppler aus Hausdorf wurde ein Opfer seines Berufes. Er kam beim Stellen der Weiche auf dem Grubenbahnhof der Wenzelsgrube zu Falle, wobei der Zug über ihn hinwegfuhr. Der Bedauernswerte gab bald seinen Geist auf.

Kimptsch. Eine Altersheim-Stiftung. In dem Frühjahrskreisstag erfolgte durch Geheimrat v. Goldfus unter Ueberreichung des Kaufvertrages die Uebergabe eines schuldenfreien Grundstücks in Kimptsch, in welchem ein Kreis-Altersheim untergebracht werden soll. Der Kreisstag beschloß, dem Heim zur Erinnerung an den Stifter die Bezeichnung „von Goldfus-Stiftung“ zu geben.

Carlsruhe i. Oberchl. Der König von Württemberg wird den gewohnten Aufenthalt in Carlsruhe nicht wie sonst schon im Mai, sondern voraussichtlich erst im Laufe des Sommers nehmen.

Hindenburg. Schmuckfahndiebe. Ein Einbruch, bei dem die Diebe für 600 Mk. Wert- und Schmuckgegenstände erbeuteten, wurde in der Wohnung des im Felde stehenden Direktors Niet verübt. Als Täter wurde ein 16jähriger Kellnerlehrling ermittelt. Seinen Komplizen ist man auf der Spur.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Schiffsre bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 24. Mai.

Preise auf dem Wochenmarkt am 24. Mai 1916.

Wohrrüben Bund 20 Pfg., Aepfel Pfund 50—60 Pfg., Spinat Liter 7—10 Pfg., Oberrüben Pack 20—45 Pfg., Eier Stück 22 Pfg., Käse (Quark) Pfund 50 Pfg., Salat Kopf 3—12½ Pfg., Rhabarber Pfund 15—23 Pfg., Spargel Pfund 60—80 Pfg.

* (Das Eisener Kreuz.) Gefreiter d. R. Kohlenynditionsbeamter Gustav Brodsack, Sohn des Oberstleutnants Gustav Brodsack hier, erhielt am 6. Mai auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eisener Kreuz.

* (Die Rektorexamen) bestand im kath. Lehrerseminar in Bepelwitz Lehrer Paul Illmer von hier.

* (Ueber die Gründung des Provinzial-Verbandes Schlesiens nationaler wirtschaftlicher Arbeitervereine) wird uns geschrieben: Am 21. d. Mts. hatte in Görlitz eine Anzahl nationaler wirtschaftsfriedlicher Arbeitervereine sich zusammengefunden, um an die Lösung verschiedener für die Bewegung wichtiger Aufgaben heranzutreten und über einen etwaigen provinziellen Zusammenschluß zu beraten. Die Verhandlungen nahmen einen sehr anregenden Verlauf. Es ergab sich bald, daß zur Lösung der hohen Aufgaben, vor denen die nationale wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung im Laufe der Zeit gestellt worden ist, der Zusammenschluß zu einem Provinzial-Verbande dringend nötig erscheint. Infolgedessen wurde die Gründung eines Provinzial-Verbandes von Schlesiens beschlossen und ebenso einstimmig die Wahl des Vorstandes vollzogen. Das Amt des 1. Vorsitzenden bekleidet Betriebsbeamter Max Warnecke in Weißwasser O.-L., sein Stellvertreter ist Geschäftsführer Franz Kubbutat in Breslau, den Posten des Schriftführers hat Beamter Kurt Franke in Breslau inne und die Kassengeschäfte werden von Betriebsleiter E. Herfurth, Peitzig O.-L., wahrgenommen. Es ist im nationalen Interesse nur zu begrüßen, daß nunmehr auch die wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung innerhalb Schlesiens einen festen Zusammenschluß herbeigeführt hat, einen Zusammenschluß, der auf die Weiterentwicklung der Bewegung gewiß einen nicht zu unterschätzenden Einfluß ausüben wird.

*** (Bezug von Ziegen und Milchschafen durch den Arbeiterwohlförderverein.)** Nachdem bereits vor einigen Wochen mehrere vom Arbeiterwohlförderverein bestellte Ziegen bezogen und an Arbeiter abgegeben waren, trafen am 21. d. Mts. wieder 15 Milchziegen und ein Bod der weißen hornlosen Langensalzaer Rasse ein. Die Tiere sind an Arbeiter zum Selbstkostenpreise weitergegeben worden. Die Fracht und alle anderen Unkosten trägt der Verein. Auf Wunsch werden den Arbeitern Ratenzahlungen eingeräumt. In den nächsten Tagen ist der Eingang einer größeren Anzahl ostfriesischer Milchschafe zu erwarten. Die Beschaffung von Milchziegen und -Schafen ist jetzt außerordentlich schwer, da der Ausfuhr der Tiere aus ihren Heimatkreisen Schwierigkeiten bereitet wurden. Es ist umso mehr zu begrüßen, daß es dem Arbeiterwohlförderverein gelingt, in jetziger Zeit diese Milchtiere in den Kreis Waldenburg herinzubringen. Ein Zuchtbock wird für den Kleintierfall des Vereins beschafft werden, in dem sich schon 2 Mutterchafe mit Lämmern, ein Ziegenbock und eine große Zahl raffinerter Kaninchen befinden. Behufs Erleichterung der Futterbeschaffung hat der Verein im Frühjahr 18 000 Stecklinge der Comfrey-Futterpflanze bezogen und an die Halter von Kleinvieh unentgeltlich abgegeben. Eine vom Verein herausgegebene kleine Schrift über den Nutzen der Kaninchenhaltung ist ferner in mehreren 1000 Stücken verteilt worden. Die Kaninchenzüchtervereine im Kreise erhalten von ihm bare Beihilfen zum Anbau von Futterpflanzen. Es konnte ihnen außerdem durch Vermittelung des Vereins Kleie überwiesen werden.

*** (Das Einwickelpapier darf nicht mitgewogen werden.)** Der Arbeitsausschuß der vereinigten Unterbeamtenvereine hatte eine Beschwerde an den Vorsteher des Statistischen Amtes gerichtet, in der Klage über das starke Einwickelpapier beim Butter- und Margarine-Einkauf geführt wurde. Darauf ist folgende Antwort eingegangen: „In den Sitzungen der Preisprüfungsstelle ist in Uebereinstimmung mit den anwesenden Vertretern des Butterhandels mehrfach festgestellt worden, daß ein handelsüblicher Gebrauch, Butter brutto für netto, also einschließlich des Einwickelpapiers, zu verkaufen, nicht besteht. Demzufolge muß die Butter ohne Anrechnung des Papiers gewogen werden.“

*** (Lotterie.)** In der Donnerstag-Vormittagsziehung der 5. Klasse der 7. Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie fielen 200 000 Mk. auf Nr. 3773, 30 000 Mk. auf Nr. 189952, 15 000 Mk. auf Nr. 2267 158854, 5000 Mk. auf Nr. 145518 228550, 3000 Mk. auf Nr. 3392 7822 20884 24970 26098 33648 35008 44798 56173 65077 71925 73893 74023 81220 81618 87504 89506 96441 97337 102846 104182 104823 110575 116817 120671 140375 144546 144908 153532 166355 184471 199825 217284 219363 225826 231253. In der Nachmittagsziehung fielen 60 000 Mk. auf Nr. 108929, 10 000 Mk. auf Nr. 8859, 3000 Mk. auf Nr. 19979 22104 41445 41735 57691 61780 74548 78740 86805 94058 96116 97552 109643 110811 129608 140200 141397 142853 144693 145673 149508 151905 161066 164410 177474 185829 193917 210283 210557 211411 217837 219572 220117 230043 232921 233396. (Ohne Gewähr.)

Anzeigepflicht für Fleischwaren.

W.D. (Amtlich.) Der Bundesrat beschloß in der Sitzung am 22. Mai, daß, wer Fleischwaren (Fleischkonserven, Räucherwaren von Fleisch, Dauerwürste aller Art und geräucherter Speck) in Gewährung hat, zur Anzeige der nicht lediglich für seinen Haushalt bestimmten Bestände sowohl an den Kommunalverband des Lagerungsortes, wie auch, soweit die Mengen über 2000 Kilogramm betragen, an die Reichsfleischstelle verpflichtet ist. Die näheren Vorschriften über die Form der Anzeige werden von den Landeszentralbehörden getroffen.

Der Kaffee- und Teeverkauf.

Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel, S. m. b. S., Berlin, macht bekannt, daß diejenigen Mengen an Rohkaffee, für die bisher die Uebernahme nicht ausgesprochen ist, unter folgenden Bedingungen freigegeben werden:

1. Die freigegebenen Mengen dürfen nur an die Verbraucher direkt oder seitens des Großhandels nur an solche Wiederverkäufer des Fachhandels abgegeben werden, die sich verpflichten, den Kaffee unmittelbar an die Verbraucher abzuführen.
2. In jedem einzelnen Falle darf nicht mehr als 1/2 Pfund gerösteter Kaffee verkauft werden. Der Verkauf ist nur gestattet, wenn gleichzeitig an denselben Käufer mindestens die gleiche Gewichtsmenge Kaffee-Ersatzmittel abgegeben wird.
3. Der Preis für 1/2 Pfund gerösteten Kaffee und 1/2 Pfund Kaffee-Ersatzmittel darf zusammen 2,20 Mark nicht übersteigen.
4. An Großverbraucher (Kaffeehäuser, Hotels, Gastwirtschaften, gemeinnützige Anstalten, Lazarett usw.) darf an Kaffee nur die Hälfte desjenigen Quantums in wöchentlichen Raten verkauft werden, das ihrem nachweisbaren wöchentlichen Durchschnittsverbrauch der letzten drei Betriebsmonate entspricht; es muß auch in diesem Falle mindestens die gleiche Menge Ersatzmittel verkauft werden.
5. Fertige Mischungen von geröstetem Kaffee mit Ersatzmitteln müssen mindestens die Hälfte Kaffee-Ersatzmittel enthalten. Wer solche Mischungen verkauft, ist verpflichtet, auf der Umhüllung (Verpackung) anzugeben, wieviel Prozent reiner Bohnenkaffee in der Mischung enthalten sind. Der Preis für diese Mischungen darf, wenn sie 50 Prozent Bohnenkaffee enthalten, 2,20 Mk. für das Pfund nicht übersteigen. Enthalten die Mischungen einen geringeren Prozentsatz Bohnenkaffee, so ist der Verkaufspreis dementsprechend niedriger zu stellen.

Die allgemeinen Bestimmungen gelten auch für den Verkehr mit Tee. Im besonderen wird über den Teehandel gesagt: Im Kleinverkauf dürfen an jeden einzelnen Käufer nicht mehr als 125 Gramm Tee auf einmal verabreicht werden. — Schon verpakte größere Ge-

wichtseinheiten als 125 Gramm müssen dieser Bestimmung angepaßt werden.

Im Kleinverkauf darf für guten Konsumtee der Preis für das Pfund (500 Gramm) 4,50 Mk. verpakt für lose Ware, und 5 Mk. verpakt für handelsübliche Originalpakete nicht überschreiten. Bessere bis feinste Sorten dürfen der Qualität entsprechend zu höheren Preisen verkauft werden, jedoch nicht höher als 8 Mk. das Pfund für lose Ware und 8,50 Mk. das Pfund für gepackte Ware.

Bei Mischungen von schwarzem und grünem Tee ist das Mischungsverhältnis auf der Umhüllung (Verpackung) anzugeben und der Verkaufspreis entsprechend niedriger zu stellen.

Denjenigen Verkäufern von Kaffee, Kaffee-Ersatzmitteln und sonstigen Mischungen, sowie Tee, die die obigen Bedingungen nicht einhalten, wird durch den Kriegsausschuß ihr gesamter Vorrat an Kaffee oder Tee abgenommen werden.

Die Fleisch- und Butter-Polonäsen,

wie im Berliner Volksmunde die bekannten Ansammlungen des Publikums vor den betr. Läden benannt werden, finden überall und natürlich auch hier in Waldenburg und in seinen Vororten statt.

Von früh um 4 bis mittags um 12 Uhr kann man hunderte von Frauen und Kindern, zur Kolonne formiert, vor den Läden beobachten; sie warten und warten und der Unmut, aber auch der Humor lassen währenddem ihre Zügel schießen. Daß bei dieser Gelegenheit der Klatsch blüht, und von unbesessener Seite oft die phantastischsten Dinge erzählt und gläubig weiterzählt werden, ist das Unvermeidliche an der Sache. Es führt zu nichts, wollten wir hier eine Blütenlese lokaler Redewendungen zum Besten geben; aber aus den Vorgängen in anderen Gegenden läßt sich auf ähnliches auch hierorts schließen.

So ist in diesen Tagen in Pirischberg einem leichtsinnigen Gerüchteverbreiter der Prozeß gemacht worden (vergl. den Bericht im „Provinziellen“ dieses Blattes). Bezeichnend für unbegründete Verdächtigungen ist auch folgende Anzeige, welche der Bürgermeister in Altenburg erlassen hat: „Diejenigen, welche meinen Keller voll Fleischkonserven wissen, lade ich zu einer Besichtigung oder Nachschauung hiermit höflichst ein. Bei gutem Erfolg gemeinschaftliches Festessen. Bürgermeister Bauernfeld.“

Dem „Berliner Vokal-Anzeiger“ entnehmen wir folgende launige Schilderung über die Vorgänge vor den Fleisch- und Butterläden.

Es heißt da u. a.: „Mit Benützung kann ich also feststellen, daß man in den Kreisen unserer Leser und Freunde nach guter alter Tradition des gesunden Berlineriums neuerdings hier und da Neigung zeigt, auch die humoristischen Seiten all dieser ersten Vorgänge zu würdigen. Es wird mir da so manches zugezogen. Natürlich wiegt dabei die launige Einleitung der zahlreichen Bemängelungen und Beschwerden vor. Wenn einer, der sich über das „Butter-, Eier-, Zucker- und Fleisch-Steigen“ aufhält und die „Zeitkrösche“ beneidet, die den halben Tag auf diese Polonäsen verwenden können, erklärt, er habe „die Butterkarte zwar im Magen, aber die Butter leider nicht“, weil er eben zuviel beschäftigt ist, um bei der Polonaise mit „anzuziehen“ zu können — so mag das ja etwas Galgenhumor sein, aber das behagliche Lächeln schimmert doch eben durch.“

Vergnüglicher sind schon die Straßenbeobachtungen, die dieser und jener bei den Ansammlungen vor den Lebensmittelgeschäften macht. Ich will da ein paar Bilder herausgreifen, die mir als eigene verbürgte Erlebnisse mitgeteilt wurden: Ein Maurer steht im Gedränge und rumpelt seine Nachbarin an. Die sieht ihn an und ruft dann plöblich: „Nanu, det is ja gar keen Maurer nich! Na so wat! Det is 'n möblicher Herr, der bei mir nebanen wohnt! Hat sich man bloß verkleidet un will uns hier bedoomölen!“ Unter großem Gallo zog sich der „möblichte Herr“ schleunigst zurück. Eine Frau mit einem Kinderwagen, in dem ein etwa einjähriges Kindchen liegt, steht und wartet auf Fleisch vor einer Markthalle. Man hat Mitleid mit ihr, weil das Kind andauernd brüllt, und der Schutzmann läßt Milde walten und schiebt sie in den Laden. Da protestiert eine „Frau aus dem Volke“ lebhaft: „Det is ja gar nicht ihr Kind! Det hat se sich bloß jepumpt! Na warte, die kriegt aber nachher wat ins Kontor! Morgen bring' ich mir ooch so 'ne Ähre mit!“

Aber das originellste aus dem bunten Bericht dieser Straßenbilder ist doch wohl die Beobachtung, daß dieser Tage bei Gelegenheit einer solchen Butterpolonaise an den Toren der sog. „Rindenhalle“ sich eine Frau mit einer Handnahmaschine eingefunden hatte. — Sie nähte Sandfädel! . . . Drollig, traurig, idyllisch — alles miteinander. Hoffentlich gehört alles das unter der neuen Karten- und Nummernordnung bald der Vergangenheit an.

Gemeindevertreter-Sitzung in Weißstein.

An der am Dienstag im Sitzungssaale des Amtsgebäudes unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Riefow abgehaltenen Gemeindevertreterversammlung nahmen 4 Schöffen und 15 Gemeindevertreter teil. Vor Eintritt in die Tagesordnung dankte der Gemeindevorsteher für das ihm durch die einstimmige Wiederwahl zum Gemeindevorsteher bekundete Vertrauen und die neue Gehaltsfestsetzung und gab die Bestätigung seiner Wiederwahl durch die vorgelegte Behörde bekannt.

Die im März abgehaltenen Gemeindevertreter-Ergänzungswahlen wurden für gültig erklärt und die wiedergewählten Gemeindevertreter Hausbesitzer Hubelt, Badewärter W. Hoffmann, Ortsbesitzer Peltner, Ortsbesitzer Dieze und Rentier W. Rosmann auf ihr Amt verpflichtet. Der im Felde stehende neugewählte Gemeindevertreter Maurermeister Loth hat ebenfalls die Annahme der Wahl erklärt.

Aus der Vorbereitungs-Kommission schieden aus Malermeister S. Peter, Rentier W. Krause, Aufseher W. Bökel, Amtsvorsteher a. D. Moß und Steiger Böhm; dieselben wurden einstimmig wiedergewählt. Vor-

sitzender der Kommission bleibt Amtsvorsteher a. D. Moß.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf den Abschluß eines Vertrages mit der Fuchsrubensverwaltung auf Zahlung einer jährlichen Anerkennungsgeldhöhe für die auf dem ehemals Ehrenfried Tischer'schen Grundstücke befindliche Wasserleitung. Die Vorbereitungs-Kommission erklärte sich gegen diesen Antrag, da schon seit dem Jahre 1886 ein solcher bestehen muß. Die Angelegenheit wurde vertagt.

Ueber den weiteren Antrag wegen Abschluß eines Vertrages mit der Neufag wegen Stromlieferung kam es zu eingehender Beratung. Der seitens des Kreis-ausschusses mit der Neufag wegen Stromlieferung abgeschlossene und den Gemeinden zur Annahme empfohlene Vertrag, der der Neufag das ausschließliche Benützungrecht der Straßen und Plätze in den Gemeinden für 25 Jahre zubilligt, bringt trotz der ungekündigten Herabsetzung der Strompreise der Gemeinde keinerlei Vorteile und lehnt diese einen solchen Vertragsabschluß ab, weil die Gemeinde Weißstein bereits im Jahre 1898 mit der Neufag einen bis zum Jahre 1923 gültigen Vertrag abgeschlossen hat, der Vergünstigungen gegenüber dem neuen Vertrag enthält und der Gemeinde auch die anderen Gemeinden gegenüber zu gebilligten Strompreisermäßigungen sichert. Die Rechte der Gemeinde in dieser Angelegenheit sollen im übrigen weiter verfolgt werden.

Unter Anträge und Mitteilungen gab der Gemeindevorsteher zunächst einen Ueberblick über die seitens der Gemeinde geleistete Kriegswohlfahrtspflege. Es wurden 22 944 Mk. für diesen Zweck von der Gemeindeverwaltung bisher bewilligt und davon von der Gemeinde wirklich 12 451 Mk. verbraucht, nicht eingeschlossen die seitens der Gemeinde verausgabten und von dem Staate zurückersatteten Gelder. — Nach Verheiratung der letzten Lehrerin Fräulein Willner wurde als ihre Nachfolgerin Fräulein Weisbrodt widerruflich angestellt. — Ein Antrag auf Errichtung einer Ziegenstation in der Gemeinde wird an die Landwirtschaftskammer weitergegeben werden. — Zu einer längeren und lebhaften Aussprache kam es bezüglich der Mißstände beim Verkauf von Kartoffeln und Fleisch, wobei auch die Butterfrage mit berührt wurde. Von einer Kartoffelnot selbst ist in der Gemeinde keine Rede, da sie ausreichend Kartoffeln erhält und durch die Händler an die Gemeindeglieder abgibt. Ungünstig liegen die Verhältnisse für die Bewohner Neu Weißsteins, die nach Aufgabe der seitens der Gemeinde nur im Winter möglichen Verkaufsstelle in der Schule ihren Bedarf jetzt in der Muttergemeinde decken müssen, was recht erschwert ist. Es soll nochmals versucht werden, in Neu Weißstein einen Händler für den Verkauf zu gewinnen, andernfalls erklärt sich die Grubensverwaltung bereit, Räume und Leute zum Verkauf zur Verfügung zu stellen.

Bezüglich der Fleischversorgung muß angesichts des stundenlangen und oft auch vergeblichen Wartens der Käufer vor den Fleischläden wohl von einem großen Mißstand gesprochen werden und wurden vielfache Klagen dieserhalb vorgebracht. Ist auch eine Abstellung dieser allgemein recht unangenehm empfundenen Unzulänglichkeiten dem Gemeindevorstande bisher nicht möglich gewesen, so wurde aber andererseits auch betont, daß ein Weg zur Abstellung der Mißstände gefunden werden muß und wohl auch möglich ist, und wurde auf das Vorgehen anderer Orte in der gleichen Angelegenheit hingewiesen. Klage wurde darüber geführt, daß Fleisch aus hiesiger Gemeinde nach anderen Orten abgegeben wird, während es den hiesigen Gemeindegliedern nicht möglich ist, trotz der für den ganzen Kreis geltenden Fleischkarte auswärts solches zu erhalten. Der Gemeindevorsteher wandte sich gegen allgemeine Beschuldigungen und wies wiederholt darauf hin, daß berechtigte Klagen wegen Uebertretungen von Fleischermessern ihm zur Anzeige zu bringen sind, worauf dann sofort eingeschritten werden wird. Das Ergebnis der Besprechung war, daß eine besondere Kommission gewählt wurde, die dem Gemeindevorstande Vorschläge zu anderweitigen, die Uebelstände in ihrer Hauptsache beseitigenden Maßnahmen machen soll. Hoffentlich haben die Bemühungen der Kommission einen baldigen Erfolg. — Eine geheime Sitzung schloß sich an.

D. Neufendorfer. Die goldene Hochzeitsfeier des Hausbesitzer Hübnerschen Ehepaares ist würdig verlaufen. Pastor Arndt hat das alte Hochzeitspaar eingeseget; der Evans, Männer- und Junglingsverein, der durch eine Abordnung seinem Mitgliede Herrn Hübner gratulierte, erfreute ihn außerdem durch ein Geschenk. — Auch in die Familie B. Hübner gehört das „Waldenburger Wochenblatt“ seit 50 Jahren als bewährter Nachrichtenbringer aus nah und fern. Die Redaktion freut sich, unter dieser Feststellung dem verehrten Jubilar nachträglich herzlichsten Glückwunsch darbringen zu können.

*** Wüstenwäldersdorf.** Drei flüchtige Russen gefangen. — Kein Urlaub mehr. Durch Holzschläger wurden am Freitag abend drei kriegsgefangene Russen im Wüstenwäldersdorfer Walde entdeckt, festgenommen und der Polizei in Wüstenwäldersdorf zugeführt. Die Flüchtlinge, die in der Pignitzer Gegend als Landarbeiter beschäftigt waren, sind von dort entwichen und haben sich bis in die hiesige Gegend, in welcher in letzter Zeit öfter solche bemerkt wurden, durchgeschlagen. Ihre Anwesenheit verriet sie durch ein Feuer im Walde, wo sie sich Kartoffeln brieten. — An einer plötzlich auftretenden Krankheit ist in einem Lazarett im Osten der Fabrikarbeiter Unteroffizier Weich von hier gestorben. Er wurde täglich zum Urlaub von den Seinen erwartet. Tiefgebeugt sind durch das unerwartete Hinscheiden die Witwe und 4 Kinder.

*** Kaspenau.** Im Walde verunglückt. Das Dienstmädchen N. heim Bauerntuisbesitzer Bergmann verunglückte dadurch, daß es beim Holzfällen im Walde einem fallenden Baume zu nahe kam und dabei schwere äußere und innere Verletzungen davontrug. Das Mädchen mußte in seine Wohnung gefahren werden, wo es schwerkrank darniederliegt.

der traurigsten Art, offenbar nicht nur unfähig zu fliegen, sondern auch außer Stande, sich auf den Füßen zu halten. Der Schädel war heimlich kahl, und eine weißliche, undurchsichtige Haut überzog die weit hervortretenden Augäpfel. Heisere, ächzende Töne kamen jetzt statt des sogenannten Gesanges aus der ängstlich geblähten Kehle.

Und das sollte eine Lerche sein — gerade eine Lerche!

„Ich fand sie eines Tages auf einer Wiese — damals, als ich noch ausgehen konnte“, sagte das junge Mädchen. „Sie war halb tot und niemand im Hause mochte sie anrühren, weil sie so struppig aussah und weil sie blind ist. Aber ich habe sie doch wieder gesund gepflegt. Denn bis auf ihre unheilbaren Gebrechen ist sie ganz gesund, mein Herr! Ich habe sie jetzt schon im zweiten Jahr, und ich fürchte immer, sie könnte mich überleben. Denn niemand wird sie richtig behandeln können, wenn ich nicht mehr da bin. Und niemand wird sie so lieb haben wie ich.“

„Ich möchte etwas hintergeschluden, ehe ich ihr antworten konnte. Es sollte etwas recht Freumbliches sein und wurde doch, ohne daß ich's wollte, etwas recht Grausames.“

„Sie haben an diesem armen Tier sehr gütig und barmherzig gehandelt, mein Fräulein! Aber wäre es nicht vielleicht dennoch barmherziger gewesen, es zu töten?“

Ihr jähes Erblicken schon war Beweis genug für die Ungeschicklichkeit, die ich begangen. Mit zitternder Stimme gab sie Antwort: „Soll sie nicht leben dürfen, nur weil sie unglücklich ist und weil es keinem Freude macht sie anzuschauen? Sie hängt doch auch am Dasein. Und immer, wenn der Frühling kommt, fängt sie an zu singen. Es klingt ja nicht ganz so, wie Lerchengesang sonst klingen mag. Aber das Jubeln und Jauchzen, wo sollte sie es gelernt haben? Und daß sie in ihrem Elend und ihrer Verlassenheit überhaupt noch singen mag, — ich finde es so wunderschön!“

Ueber die trennenden Balkongitter hinweg reichte ich meiner jungen Nachbarin die Hand.

„Sie haben recht, mein Fräulein, und ich schäme mich meines unbedachten Wortes. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß Sie Ihren Pflegling noch recht, recht lange behalten dürfen. Und es wird mir immer eine Freude sein, seinen Gesang zu hören.“

Mit dem ergreifenden Lächeln von vorhin bewegte sie wie in leiser Verneinung den Kopf. Aber sie erwiderte nichts mehr, sondern beugte sich wieder mit zärtlichen Rosensorten über ihren Liebling herab. — —

Von da an lauschte ich an jedem sonnigen Tage, den dieser Frühling der Welt bescheerte, in erwartungsvoller Spannung auf den dünnen Gesang des blauen jungen Mädchens und das Gezwitscher der blinden Lerche, die weder fliegen noch laufen konnte, und in deren Vogelseele der wundertätige Lenz dennoch einen Schimmer von Glückseligkeit ausleuchtete. Ich schloß immer etwas wie Verwöhnung und Erleichterung, wenn ich die wohlbekannten Töne vernahm. Aber nicht oft mehr war es mir beschieden, sie zu hören. Schon in der zweiten Woche nach jenem kurzen Gespräch blieb die Nachbarlaine leer, wie schmeichelnd auch die linden Lüfte wehen und wie goldig auch die Sonne vom blauen Firmament herniederstrahlte mochte. Da erst merkte ich, in ein wie herzliches Verhältnis ich ohne allen weiteren Verkehr in der kurzen Zeit zu meinen beiden Nachbarinnen gekommen war. Es war, als ob man mir etwas sehr Liebes genommen hätte; das vergebliche Warten machte mich unruhig und verdrießlich. Als ich eines Tages die Hausmeisterin des Nachbargebäudes, zu dem die Altane gehörte, auf der Straße stehen sah, beillte ich mich, sie nach dem jungen Mädchen zu fragen.

„Die kleine Budlige meinen Sie?“ erwiderte sie in wenig zartfühlender, unumwundener Art. „Vorgestern haben sie sie begraben. Vom Krankenhaus aus. Denn als sie wieder ihre Herzgeschichten kriegte, mußten sie sie fortbringen. Ich habe mir's gleich gedacht, daß sie den Sommer nicht mehr erlebt. Für solche Kranke ist der Frühling immer gefährlich. Jedesmal, wenn sie in der letzten Zeit so erbärmlich sang, sagte ich zu meinem Mann: sie singt ihre Sterbelieder.“

Mir war's recht weh ums Herz, obwohl ich die Kleine ja kaum gekannt hatte. Und nicht bloß ihres wegen, sondern auch um der armen blinden Lerche willen, die nicht fliegen und laufen konnte. Darum fragte ich zuletzt auch nach ihr. Die Hausmeisterin aber machte ein böses Gesicht.

„Das elende Vieß war ja Schuld daran, daß die kleine Budlige den bösen Anfall bekam. Eine Kabe, die sich durch's offene Fenster hereingeschlichen, hat vor ihren Augen das piepsende Jammergitter ausgefressen. Da verfiel das arme Mädel in Krämpfe, und sie soll bis zum Ende nicht mehr aufgehört haben, um ihre Lerche zu klagen. Als wenn man das Uatier überhaupt noch hätte eine Lerche nennen können! —“

Die „wunderschöne Frühlingzeit“ des Kommerzienrats-Lächelns und das fragelustige „Seelchen“ des Assessors wurden mir seit jener Stunde noch unerträglicher als zuvor; wieviel aber gäbe ich darum, könnte ich das bleiche Mädchen und ihre blinde Lerche noch einmal hören! Denn daß sie in ihrem Elend und ihrer Verlassenheit noch hatten von der Pracht und Herrlichkeit des Frühlings singen können — es war nicht nur das Ergreifendste, sondern auch das Schönste gewesen, was ich je von der zauberhaften Wirkung des Wunder wirkenden Lenzes gesehen.

Tageskalender.

25. Mai.

1809: Schill besetzt Stralsund. 1818: Jak. Burckhard, Kultur- und Kunsthistoriker, * Basel († 8. August 1897, das).

Der Krieg.

25. Mai 1915.

Die an diesem Tage erfolgende Abreise des deutschen Botschafters Fürsten von Bülow von Rom bedeutete zwar den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland, jedoch keineswegs den Krieg zwischen den genannten beiden Staaten. Inzwischen entwickelten sich an der Tiroler und Kärntner Grenze bereits kleinere Gefechte, bei denen die Italiener zurückgetrieben wurden. Der österreichische Erzherzog Friedrich erließ einen Armeebefehl, in dem er Italiens Treubruch charakterisierte und das Heer anfeuerte, den Verrat zu rächen. — Im Westen machten die Franzosen zwischen Liewen und der Borettohöhe einen großen tiefgegliederten Angriff, der vollständig scheiterte; auch südlich Souchez brachen mehrfach wiederholte Angriffe weißer und farbiger Franzosen völlig zusammen. — Im Osten entwickelte sich die Schlacht bei Przemyśl zum siegreichen Vordringen der Armee Mackensen. Der Ort Swieta wurde genommen, östlich Lassy und Laszky gewannen die deutsch-österreichischen Truppen Gelände und auch der Brückenkopf Zagrody wurde erstürmt. — Bei Ari-Burum wurde von einem deutschen Unterseeboot das englische Schlachtschiff „Triumph“, als es sich anschickte, die türkischen Stellungen zu bombardieren, torpediert; nur ein Teil der 800 Mann starken Besatzung des rasch sinkenden Schiffes wurde gerettet.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg. Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Gebirgs-Blüten.

Belletristisches Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 122.

Waldenburg, den 25. Mai 1916.

Bd. XXXIII.

Erlösung.

Roman aus dem Weltkrieg von Max A. Müller.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

III.

In der Villa des russischen Gesandten am Kopschider war durch den Umbau das Unterste zu oberst gekehrt. Trotzdem pflegte Herr von Hartleben, so oft er den Fortschritt der Arbeiten zu begutachten kam, in gewissen Zimmern stundenlang zu verweilen. Das Personal hatte dann Auftrag, dem Herrn Gesandten jede Störung fernzubehalten, besonders wenn er bestimmte Besuche bei sich sah, über die nichts verlauten durfte. Man erfuhr auch in der Tat nicht viel darüber und war auf Vermutungen angewiesen. Einige begnügten sich, faunisch zu lächeln und dem Gesandten Zerstreutungen anzudichten, über die sein weißer Bart hätte erröten müssen. Die anderen aber, denen eine solche Erklärung nicht genügte, schauten sich genau die regelwäßigen Spaziergänger darauf an, ob sie zu den geheimnisvollen Gästen der Villa „Dagmar“ gehören mochten.

Da auch Herr v. Verhoven oft diese Spaziergänge wählte, kam er bei einigen Leuten in solchen Verdacht, womit man ihm sicher schweres Unrecht tat. Er hätte hingegen vielleicht verraten können, wer in der Villa „Dagmar“ fleißig aus- und einging, wenn auch in großer Heimlichkeit. Aber Herr v. Verhoven verriet es nicht und wurde nicht danach gefragt.

Der Ruf der russischen Gesandtschaft, auf hübsche Kammerlädchen zu sehen, bestätigte sich offenbar auch in der Sommervilla. Und wieder tuschelte und lachte man leichtfertig über den armen Hartleben—Pascha. Aber Zwana Metkovic, die nach Villa „Dagmar“ hinausgeschickt worden war, um die von dem Gesandten so oft benützten Räume in Ordnung zu halten, wußte nichts davon, ob ihre traurige Schönheit bei ihrer Wahl zu diesem Dienst mitgesprochen haben könnte oder nicht. Sie tat ihren Dienst achtsam und so gut sie es gelernt hatte, hohe Herren zu bedienen, so daß Erz. v. Hartleben mit ihr zufrieden sein konnte, wenn es ihm nur auf gute Bedienung ankam.

Sie war vielmehr ihrem Herrn dankbar, daß er sie den rohen Kosaken in der Stadt entzogen hatte. Die paar Leute, welche hier ja auch herumlungerten, brauchten sie nicht in Angst zu setzen. Sie ward zusehends ruhiger und gefestigter und nur im stillen nährte sie noch andere Ge-

denken an einen, der nie mehr gekommen war, und den auch sie jetzt vergessen wollte und doch nicht konnte.

Zwanas Dienst begann früh am Tage, mit Reinigen und Ordnen der Zimmer. Es war eine Eigenheit, die Herr v. Hartleben mit vielen anderen Leuten teilte, daß er nicht liebte, wenn man seine Papiere auf dem Schreibtisch anfachte; wenn sie auch noch so achtlos herumlagen, merkte er immer, wenn sie den Platz geändert hatten. Und das machte ihn doppelt mißtrauisch. Zwana aber verstand es, Staub zu wischen und doch alles wieder hinzulegen, wie es vorher gewesen war, und das sagte ihrem Herrn zu. Freilich ein Lob erntete sie von dem despotischen Rame dafür nicht.

Sinter dem geräumigen Arbeitszimmer, wo der Gesandte seine geheimnisvollen Besuche empfing, schloß sich ein halbdunkler Alkoven an, der ohne andere Ausgänge war und wohin niemand unbemerkt vom Inhaber des Arbeitszimmers gelangen konnte.

Ob der Gesandte da war oder nicht, stand immer ein Posten vor der Zimmerflucht, die aus Vorfaal, Vorzimmer und den oben genannten zwei Räumen bestand, damit ja kein Unberufener eindringen konnte. Nur Zwana kam und ging, wie es ihr Dienst verlangte.

Erz. v. Hartleben kam aber an diesem Morgen außergewöhnlich früh aus der Stadt heraus, und ohne erst nach dem Stand der Arbeiten zu sehen, schloß er sich sofort in sein Zimmer ein, strengen Befehl gebend, daß nur ein Herr auf besonderes Erkennungswort eingelassen werde.

Zwana hatte den barschen Ton des Gebieters von draußen vernommen, als sie noch mit Aufräumen im Alkoven beschäftigt war. Sie war erschreckt und fürchtete wegen ihrer Anwesenheit im Zimmer hart angelassen zu werden. Indes sie noch zögerte, ob sie am Gesandten vorbei das Zimmer verlassen sollte, wurde es ihr durch die Meldung eines Besuches auch schon unmöglich gemacht.

Mit hochgeschlagenem Mantelkragen trat eine gebieterische Gestalt ins Zimmer, hinter der von Hartleben eiligst den Schlüssel abzog. Dann begrüßten sich erst die beiden Männer, wobei der Besuch den Regenmantel ablegte und in der Interimsuniform eines Oberstleutnants vom Generalstab erschien.

Spähend durchmusterten seine Augen, harte, mitleidslose, stehende Augen, den ganzen Raum und hafteten einen Augenblick wie fragend an der Alkovenflur.

„Weder Tür noch Fenster“, meinte v. Hartleben beruhigend, worauf die Beiden ohne weiteres Platz nahmen.

Zwara war es unmöglich, nicht jedes Wort von der Unterhaltung zu hören, trotzdem sie die Angst vor nachträglicher Entdeckung fast lähmte.

Pribibovic hatte sich aus dem Zigarrenvorrat des Gesandten ohne Umstände bedient, was auf weitgehende Vertraulichkeit mit dem mächtigen Diplomaten schließen ließ. In der Tat entsprach dem auch der Ton des sonderbaren Zwiegesprächs, das nun begann:

„Nun, wir wissen ja, wo wir hinaus wollen!“ meinte v. Hartleben.

„Ich weiß es wenigstens gewiß“, erwiderte lachend Pribibovic. „Das Leben fängt an, verteuft teuer zu werden, wenn man etwas davon haben will.“

„Nun, diese Sorge könnte Ihnen genommen werden. Dazu sind wir hier, um das Nötige zu besprechen. Ich habe neue Weisungen von größter Tragweite aus Petersburg bekommen. Um tiefsten Vertrauen, — man zieht bereits die Armeekorps aus Sibirien heraus; die Mobilisation hat eigentlich tatsächlich begonnen.“

„Ja wie denn, Excellenz? Wir sind noch im tiefsten Frieden. Kein Wölklein trübt den Horizont. Der große Krieg sollte doch erst 1917 kommen!“

„Ja, das weiß ich auch nicht. Vielleicht ist die deutsche Milliarden-Wehrsteuer dran schuld. Man fürchtet am Ende, sie werden dort wieder zu stark. Eher aber glaube ich, daß diesmal England dahinter steckt. Kurz und gut, es soll — bis Ende Juni etwa — ein Kriegsvorwand geschaffen sein. Mehr noch! Hier soll und muß er geschaffen werden. So will es meine Regierung. Denn uns liegt natürlich weit mehr daran, mit Wien fertig zu werden, als mit Berlin. Was hätten wir zum Beispiel davon, gegen Deutschland für die schönen Augen der Engländer oder die Narrenhausideen der Franzosen loszuschlagen, wenn Oesterreich dann gar nicht mitginge? Nitschewo! Wir habens mit Wien zu tun; gegen Deutschland tun wir um kein Haar mehr, als wir unbedingt müssen, sollen die andern sehen, wie sie damit fertig werden! Also, ich habe den Auftrag bekommen, Oesterreich zu provozieren! Gleichviel wie, aber ernst muß es werden.“

„Nun endlich!“ schmunzelte Pribibovic.

„Und da habe ich mich“, fuhr der Russe fort, „an eine Bemerkung erinnert, die mal zwischen uns gefallen ist. Sie erinnern sich vielleicht, Oberstleutnant, wie wir vor einiger Zeit über die Inspektionsreisen des österreichischen Kronfolgers Franz Ferdinand sprachen. Die Kühnheit dieses Mannes ist die größte Gefahr für unsere Zukunftshoffnungen; denn er hat das Zeug dazu, diesen Rationalitätenstaat zusammenzuhalten.“

„Hol ihn der Teufel!“ schrie Pribibovic, mit der Faust auf den Tisch schlagend.

„Eben. Wenn der Mann von der Bildfläche verschwände, dann ginge dort voraussichtlich die ganze Bude aus dem Leim, womöglich noch bei Lebzeiten des Alten in Schönbrunn.“

„Ich darf wohl jetzt Ihren Gedankengang ergänzen?“ warf Pribibovic mit grimmigem Humor ein. „Also wenn Se. E. L. Heheit, wie Sie sagen, von ohngefähr verschwände, so könnten wir, Rußland und Serbien, den Franzosel noch bei lebendigem Leib beerben, und hätten es nicht nötig, daneben noch für England die Knochen zu Markte zu tragen. Geht es nicht ganz so schnell, so müßte wenigstens Oesterreich durch eben dieses „Verschwinden“ des Prinzen derart provoziert werden, daß es nimmer zurück kann. Der Schluß ist untrüglich.“

„Meinen Sie nicht?“ sagte Hartleben, mit Recht geschmeichelt.

„Ausgezeichnet. Hätte Ihnen gar nicht zugebraut.“ Herr v. Hartleben sah weniger geschmeichelt aus. „Na, nichts für ungut“, lenkte Pribibovic rasch ein; „Sie sollen sich vielmehr freuen, wie ich Ihren Schlußfolgerungen bereitwilligst entgegenkomme. Wir brauchen also so ein offizielles Attentätchen, nicht wahr, so meinen Sie’s?“

„Nun, wenn Sie selber auf den Gedanken kommen“, sagte der Russe halb verhöhnt.

„Wenn man es einem so schwer macht!“ Beide lachten höhnisch.

„Aber wozu braucht Rußland gerade Serbien für diesen angenehmen Dienst?“ fuhr Pribibovic lauend fort. „Sehen Sie, ich persönlich stehe Ihnen ja jederzeit vollständig zur Verfügung, wenn . . . nun, wenn ich den nötigen Hintergrund sehe. Aber in diesem Falle würde ganz Serbien mit hineinverwickelt. Das erhöht auch mein persönliches Risiko erheblich. Was haben wir dann von der Geschichte, wenn Sie uns am Schluß in der Patzschke sitzen lassen? Dann bin ich der einzige, der sein Fell zu Markte trägt.“

„Für Ihren Zweifel bürgt Ihnen unser eigenes Interesse und unsere umfassende Mobilmachung. Wir habens nicht dazu, das zum Spaß zu machen.“

„Nein, in der Tat; dazu ist Ihr Beamtensapparat zu teuer!“ meinte Pribibovic wieder sehr anzüglich.

„Sie haben heute Ihren sehr scherzhaften Tag, Oberstleutnant“, antwortete Hartleben ärgerlich. „Unsere Regierung ist jedenfalls der Ansicht, daß man in Serbien bei diesem Unternehmen im ganzen wie im einzelnen“ — er unterstrich diese Anspielung merklich — „reichlich zu gewinnen hat und daher ruhig auch etwas daransetzen darf. Seit der Affäre vom Belgrader Konak . . . nur ruhig Blut, Pribibovic! — ich weiß, Sie vertragen darin keine Anspielungen . . . es ist aber drum nicht minder

wahr, daß man seitdem nicht mehr viel Ehre zu verlieren hat, hier unten!“

Pribibovic lief unmutig auf und ab. Hartleben hatte ihm heimgezahlt. Der Gesandte betrachtete ihn ironisch.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lerche.

Skizze von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Nun hatte er's glücklich fertig gebracht, mich aus meinem geliebten Arbeitszimmer zu vertreiben — dieser unselige Frühling mit seinen verhängnisvollen Wirkungen auf den Seelenzustand jugendlicher Menschenkinder. Noch hatten sich draußen Busch und Baum kaum mit dem ersten zarten Grün umspinnen, und schon machte sich der anregende Einfluß des wundertätigen Lenzes bei dem Kommerzienrats-Töchterchen über meinem Haupte nicht minder sinnfällig bemerkbar, als bei dem Assessor, dessen Studierzimmer von dem meinigen leider nur durch eine der jetzt üblichen papierdünnen Schwindelwände getrennt war. Von neun Uhr morgens an jubelte es droben im zweiten Stock in himmelhoch jauchzenden Tönen:

„Wenn der Frühling auf die Berge steigt —“

Und der urkräftige Bass des Assessors füllte die fargen Pausen zwischen den unermüdlichen Wiederholungen dieses schmetternden und trillernden Synniss auf die wunderschöne Frühlingszeit ebenso beharrlich mit der gesungenen Mahnung:

„Lieb Seelchen, laß das Fragen sein:
Was wird der Frühling bringen?
Ei, Verheirathung und Sonnenschein,
Und Weihen vor allen Dingen.“

Es war offenbar, daß das liebe Seelchen sich mit dieser Versicherung nicht zufrieden gab; denn immer aufs neue dröhnte es durch die Papierwand unbarmherzig in meine angestrengte wissenschaftliche Arbeit hinein:

„Auch Perzeleib und Frauenhuld
Gedeiht in diesen Tagen.
Ein bißchen Glück — ein bißchen Schuld —
Lieb Seelchen, laß das Fragen.“

Da hatte ich denn eines Tages in heller Verzweiflung meine sieben Sachen zusammengerafft und war in das kleine Hinterzimmer der Wohnung geflüchtet, wohin mir, wie ich hoffte, die Lenzeseligkeit meiner Nachbarschaft nicht folgen würde. Ich rückte mein Tischchen an die auf eine kleine Altane hinausführende, weitgeöffnete Tür und freute mich aufatmend der wohligen Stille, die mich umgab. Aber die Freude war, ach, von kurzer Dauer. Der sonderbar zitternde Klang einer dünnen Frauenstimme ließ mich in jähem Erschrecken aufhorchen, und deutlich vernahm ich aus nächster Nähe:

— es blüht das fernste, tiefste Tal.
Nun, armes Herz, vergiß der Dual —
Jetzt muß sich alles, alles wenden.“

Es jubelte und schmetterte nicht wie aus der Kehle des Kommerzienrats-Töchterchen, sondern es war ein jämmerlicher, kraftloser Gesang wie das Zirpen eines kranken Vogels — ein Gesang, der in seiner herzbellemenden Armseligkeit noch viel nervenaufreizender wirkte als das rücksichtslos jauchzende Duett im Vorderhaus. Wütend stürzte ich auf den Balkon hinaus, um mich zu unterrichten, woher die gräßlichen Töne kämen, in die sich zuletzt obendrein noch ein richtiges schrillendes hohes Vogelgepfehen gemischt hatte. Mit Stentorstimme

wollte ich den Frühling nebst allen Dichtern und Komponisten, die ihn jemals besungen, zum Teufel wünschen. Doch die Absicht gedieh nicht zur Tat. Denn was ich sah, mußte mich wohl verstummen machen.

Auf der benachbarten Altane, die um nur eines halben Meters Breite von der meinigen getrennt war, saß, mir den Rücken wendend, das weibliche Wesen, in dem ich naturgemäß die Sängerin vermuten mußte. Eine schwächliche, kümmerliche, verwachsene Gestalt, die ebensowohl die einer Greisin als die eines jungen Mädchens sein konnte. Von ihrem Gesicht sah ich zunächst nichts als die Umrisse einer bageren, wachsblichen Wangen: die dünne, zerbrechliche Stimme aber war noch immer vernehmlich. Nur, daß sie nicht mehr sang, sondern zärtlich lieblosend zu etwas sprach, das sie allem Anschein nach auf dem Schoße hielt. Was es war, konnte ich nicht erkennen; ich hielt es für ein mit weißer Watte gefülltes Körbchen; aber es schien mir außer Zweifel, daß das unangenehm hohe, durchdringende Piepsen, ein merkwürdiges Mittelglied zwischen Vogelgesang und Vogelkammer, aus diesem Körbchen kam. So unerfreulich auch immer die mir bisher unbekannt Nachbarschaft sein mochte — irgendwelche Verwirrungen waren hier jedenfalls nicht am Plage, und in stiller Resignation gedachte ich mich wieder zurückzuziehen. Da wandte die Sängerin den Kopf, und aus einem blassen jungen Gesicht starrten zwei große dunkle Augen in tiefem Erschrecken zu mir auf. Ich griffte und brachte flatternd eine Art von Entschuldigend heraus, denn ich war im innersten Herzen bewegt von der rührenden Lieblichkeit dieses noch halb kindlichen und doch schon mit dem unverwischbaren Stempel schweren körperlichen Martyriums gezeichneten Antlitzes. Meine unbehilfliche Verlegenheit aber bewirkte, daß sie der übrigen Herr wurde.

„Verzeihen Sie, mein Herr, wenn mein Gesang Sie gestört haben sollte“, sagte sie mit einem Lächeln, das einem hätte die Tränen in die Augen treiben können. „Ich tat es nur, um meinem armen Liebling eine Freude zu machen. Sie hat es so gerne. Und mir, wenn ich frage, singt sie auch.“

„Sie haben mich nicht gestört, mein Fräulein“, log ich ohne Scham. „Aber, wenn es erlaubt ist zu fragen: was für ein Vogel ist es eigentlich, den sie da auf dem Schoße haben?“

Ganz erstaunt sah sie mich an. „Es ist eine Lerche. Erkennen Sie sie nicht an ihrem Gesang?“

Unter anderen Umständen würde ich wahrscheinlich laut aufgelaßt haben, denn auf nichts in der Welt konnten diese kläglichen, schier verzweifeltten Töne weniger erinnern als an das süße Getriller einer in den blauen Aethen aufsteigenden Lerche. In dem Gesicht des Mädchens aber und in dem beinahe angstvollen Blick ihrer wunderschönen Augen war etwas, das mir das Lachen verbot.

„In der Tat, ich hätte es erkennen sollen“, erwiderte ich, indem ich mich über das Balkongitter neigte. „Darf ich sie nicht einmal sehen?“

Ein flüchtiges Rot verbroitete sich unter der durchsichtigen Haut ihrer schmalen Wangen, und zögernd nur hielt sie mir das Körbchen entgegen, darin, auf Watte gebettet, etwas Graues, Lebendiges sich unruhig bewegte.

„Bitte, sagen Sie nicht, daß sie häßlich und widerwärtig aussieht. Es tut mir immer weh, das zu hören. Und sie kann doch nichts dafür. Weil sie so unglücklich ist, sollte man doppelt zärtlich und lieb mit ihr sein.“

Die Bitte war vielleicht nicht überflüssig gewesen, denn wer weiß, ob ich ohne sie den Ausruf des Entsetzens unterdrückt hätte, der sich beim Anblick der jammervollen Kreatur notwendig einem Beden auf die Lippen drängen mußte. Wohl mochte die Natur dies Geschöpf in seinen Anfängen dazu bestimmt haben, eine Lerche zu werden, jetzt aber war es nur noch ein abgegrühter, zerzauster, schreckhaft wirkender Vogelkrüppel